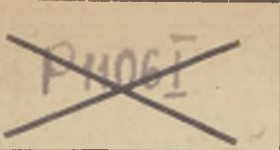


BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Sopocie



1. 80

Graudenz und Feste Courbiere

Führer mit geschichtlichen Darstellungen
von Erich Fricke

GRAUDENZ 1941

VERLAG VON ARNOLD KRIEDTE



Großkochanlagen

Oefen

Gas-Kocher-Herde

Kohlenherde

Sanitätsguß

Badewannen

Abflußrohre

Beschlagene Ofenbauartikel

Rohe Handelsgußwaren

aus den Werkstätten von

JUNKER & RUH K.G., GRAUDENZ

Guß- u. Emaillierwerke, Öfen, Herde, Großkochanlagen

Fernsprecher 1101—1103 Drahtanschr.: Junkerruh

1226498
06

Graudenz und feste Courbiere

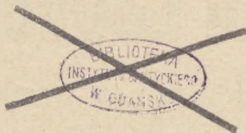
Führer mit geschichtlichen Darstellungen

von Erich Friede

Graudenz 1941

Verlag von Arnold Kiedte

Nie pożyczają się do domu



Druck: Weichsel-Druck G. m. b. H., Marienwerder Wpr.

Keyser

D 372 | 5 | 09

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Wissenswerte Anschriften und Verkehrswesen	5
Ein Rundgang durch Graudenz	13
Von Graudenz'er Straßennamen	23
Die schöne Landschaft um Graudenz. Lohnende Wege in die Umgebung der alten Weichselfeste	26
Geschichte der Stadt Graudenz	31
Zwanzig Jahre Polenzeit	48
Graudenz und der Deutsche Ritterorden	61
Feste Courbiere	68
Fritz Reuters Festungszeit in Graudenz	82
Graudenz, das Kulturzentrum im mittleren Weichsel- land	86
Das Schulwesen im befreiten Graudenz	90
Industrielle Bedeutung der Stadt	93
Ausblick	96
Notizblätter	102
Straßen-Verzeichnis	105
Register	111
Anzeigen	117

Wissenswerte Anschriften

Hotels

- Hotel „Danziger Hof“, Adolf-Hitler-Platz 3/4
Hotel „Goldener Löwe“, Obere Thornerstraße 30/32
Hotel „Münberger Hof“, Getreidemarkt 12
Hotel „Deutsches Haus“, Marienwerderstraße 42
Hotel „Junger Löwe“, Untere Thornerstraße 30
Hotel „Bahnhofshotel“, Bahnhofstraße 39/40.

Konditoreien

- Kaffeehaus „Paek“, Getreidemarkt 15
Konditorei Kuhn, Adolf-Hitler-Platz 14
Konditorei Hinz, Altestraße 21
Linden-Konditorei, Adolf-Hitler-Straße 7
Konditorei Roschowik, Untere Thornerstraße 6.

Gaststätten

(außer den Gaststätten in den Hotels)

a) Stadtmitte

- „Weinstuben“ Franz Ertelt, Herrenstraße
Gaststätte „Zum Spaten“, Adolf-Hitler-Platz 16

Gaststätte „Zur Post“, Pohlmannstraße 29
Gaststätte Schloßberg, Stanislaus Frost, Schloßbergstr. 10
Gaststätte Werke, Schuhmacherstraße 13.

b) Stadt Nord

Gaststätte „Tivoli“, Adolf-Hitler-Straße 21
Haus der Volksgemeinschaft, Bismarckstraße 29/31
Gaststätte „Danziger Stuben“, Marienwerderstraße 29.

c) Stadt Süd

Bahnhofswirtschaft, Bahnhof-Wartesäle
Gaststätte „Bürgergarten“, Schützenstraße 7/9
Gaststätte „Zialkowskii“, Untere Thornerstraße 17.

d) Umgebung

Gaststätte Waldhäuschen, Rehdenerstraße
Gaststätte Rehrug, Liebenwalderstraße
Forsthaus Rudnia.

Behörden

Allgemeine Ortskrankenkasse, Marienwerderstraße

Staatl. Eichamt, Tuscherdamm 60

Feuerwehr, Bismarckstraße (Tel. 1111)

Finanzamt, Adolf-Hitler-Straße 25/27

Haupttreuhandstelle Ost, Zweigstelle Graudenz, Börgerstraße 39

Industrie- und Handelskammer Danzig-Westpreußen,
Zweigstelle Graudenz, Hermann-Göring-Straße 1

Katasteramt, Hermann-Göring-Straße 31

Kreislandwerkerschaft für Stadt- und Landkreis Graudenz, Kühnaststraße 29/31

Land- und Amtsgericht, Amtsstraße

Der Landrat des Kreises Graudenz, Mühlenstraße 20/21,
Fernruf-Nr. 1181—84

Städt. Museum, Adolf-Hitler-Straße.

NSDAP Kreisleitung Graudenz-Stadt, Graudenz, Börgerstraße 14, Fernruf-Nr. 1435

Kreisleiter Bruno Keller, beruflich 1435, privat 1443

Kreisgeschäftsführer Vieten, beruflich 1435, privat 1390

NSDAP Ortsgruppe Altstadt, Graudenz, Adolf-Hitler-Platz 9, Fernruf-Nr. 1584

- NSDAP Ortsgruppe Süd, Graudenž, Schlachthoffstr. 20,
Fernruf-Nr. 1142
- NSDAP Ortsgruppe Nord, Graudenž, Adolf-Hitler-Str.
Nr. 38, Fernruf-Nr. 1720
- NSDAP Ortsgruppe Getreidemarkt, Graudenž, Getreide-
markt 15, Fernruf-Nr. 1468
- NSDAP Ortsgruppe Pohlmannstraße, Graudenž, Pohl-
mannstraße 22
- NSDAP Kreisleitung Graudenž-Land, Graudenž, Mül-
lenstraße 20/21, Fernruf-Nr. 1181—84, Kreisleiter
Reimers
- NSDAP Kreiskassenleitung, Graudenž-Land, Graudenž,
Marienwerderstr. 39, Fernruf-Nr. 1778
- Deutsche Arbeitsfront**, Kreisverwaltung, Graudenž-Stadt
und Graudenž-Land, Langestr. 1, Fernruf-Nr. 2005
- NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Graudenž, Lange-
straße 1, Fernruf-Nr. 2004
- Ortsverwaltung Altstadt, Graudenž, Adolf-Hitler-Platz 9,
Fernruf-Nr. 1584
- Ortsverwaltung Süd, Graudenž, Schlachthoffstraße 20, Fern-
ruf-Nr. 1142
- Ortsverwaltung Nord, Graudenž, Adolf-Hitler-Straße 38,
Fernruf-Nr. 1720
- Ortsverwaltung Getreidemarkt, Graudenž, Getreidemarkt 15,
Fernruf-Nr. 1468
- Ortsverwaltung Pohlmannstraße, Pohlmannstraße 22

NSV-Kreisamtsleitung Graudenz-Stadt und Graudenz-Land, Graudenz, Amtsstraße 10, Fernruf-Nr. 1828 und 1960

Ortsgruppen-Amtsleitung Altstadt, Graudenz, Altstr. 1

Ortsgruppen-Amtsleitung Süd, Graudenz, Kulmerstr. 77, Fernruf-Nr. 1981

Ortsgruppen-Amtsleitung Nord, Graudenz, Adolf-Hitler-Straße 38, Fernruf-Nr. 1948

Ortsgruppen-Amtsleitung Pohlmannstr., Graudenz, Pohlmannstraße 33, Fernruf-Nr. 1881

Ortsgruppen-Amtsleitung Getreidemarkt, Graudenz, Gohlerstraße 7, Fernruf-Nr. 1982

NS-Schwesternstation Graudenz, Schwerinstraße 5, Fernruf-Nr. 1304

NS-Schwesternstation Graudenz, Friedrichstr. 17/21, Fernruf-Nr. 1945

NS-Bahnhofsdienst, Fernruf-Nr. 1333

Jugend-Erholungsheim, Graudenz, Brombergerstraße 5, Fernruf-Nr. 1946

Amt für Beamte, Graudenz, Amtsstr. 9, Fernruf-Nr. 2041

Amt für Volksgesundheit, Graudenz, Rehdenerstraße 24, Fernruf-Nr. 1897

Amt für Erzieher, Graudenz, Rehdenerstraße 26, Fernruf-Nr. 1279

Amt für Kriegsoferversorgung, Graudenz, Adolf-Hitler-Platz 9, Fernruf-Nr. 1584

Kreisfrauenchaftsleiterin, Graudenz, Altstraße 24, Fernruf-Nr. 1336

SA=Standarte, Graudenz, Gohlerstr. 7, Fernruf-Nr. 1827

44=Sturmbann I/119, Graudenz, Mühlenstraße 11, Fernruf-Nr. 1265

NSKK=Staffel I, Graudenz, Tuschert-Damm 9/11, Fernruf-Nr. 1217

NS=Flieger-Korps, Graudenz, Rehdenerstraße 32

HS=Bann Graudenz-Briesen, Graudenz, Tuschert-Damm 24, Fernruf-Nr. 1206

BDM=Untergau Graudenz-Briesen, Graudenz, Tuschert-Damm 24, Fernruf-Nr. 1206

JM=Untergau Graudenz-Briesen, Graudenz, Tuschert-Damm 24, Fernruf-Nr. 1206

SA=Reiter-Standarte, Graudenz, Festungsstraße 12, Fernruf-Nr. 1905

Polizeidirektion, Königstraße 2

Staatsanwaltschaft, Hermann-Göring-Straße 17

Stadtverwaltung, Rathaus

Stadtwerke, Pohlmannstraße 28

Städt. Kulturamt, Mühlenstraße 12

Städt. Schulamt, Rehdenerstraße 26

Kreis-Schulamt, Mühlenstraße 20/21

Staatl. Gesundheitsamt, Rehdenerstraße 24.

Wirtschafts- und Ernährungsamt. Hauptstelle: Hermann-Göring-Straße 31. Nebenstelle 1: Schwerinstraße (Polizeirevier). Nebenstelle 2: Schulstraße 11. Nebenstelle 3: Schlachthofstraße (Polizeirevier).

Postämter

- a) **Postamt Graudenz 1**, Ecke Pohlmannstr./Börgerstraße.
Schalterdienststunden: **Werktags**: allgemein von 8 Uhr bis 18 Uhr; von 7 Uhr bis 8 Uhr und von 18 Uhr bis 21 Uhr nur für Annahme von Telegrammen und Vermittlung von Ferngesprächen an der öffentlichen Sprechstelle. — **Sonntags**: allgemein von 8 Uhr bis 9 Uhr einschl. Paketausgabe und von 7 Uhr bis 21 Uhr nur für Annahme von Telegrammen und Vermittlung von Ferngesprächen an der öffentlichen Sprechstelle.
- b) **Zweigpostamt Graudenz 2**, Bahnhofstraße 46.
Schalterdienststunden: **Werktags**: von 8 Uhr bis 12 Uhr und 15 Uhr bis 18 Uhr. — **Sonntags**: geschlossen. Telegramme werden jedoch auch werk- und sonntags außerhalb der Schalterdienststunden jederzeit angenommen.
- c) **Zweigpostamt Graudenz 3**, Adolf-Hitler-Straße 45.
Schalterdienststunden: **Werktags**: von 8 Uhr bis 13 Uhr und 15 Uhr bis 18 Uhr. — **Sonntags**: geschlossen.
- d) **Zweigpostamt Graudenz 4**, Kulmerstraße 32.
Schalterdienststunden wie unter c).

Kraftpostverbindungen

(Abfahrt Bördenstraße an der Hauptpost)

1. Graudenz — Kulm
2. Graudenz — Briesen
3. Graudenz — Lessen
4. Graudenz — Schöntal
5. Graudenz — Dirschau
6. Graudenz — Neuenburg.

Elektrische Straßenbahn

1. Linie Bahnhof bis Ende Adolf-Hitler-Straße
2. Linie Getreidemarkt durch die Kulmerstraße bis zum Schützenhaus. Im Sommer bis Waldgrenze.

Ein Rundgang durch Graudenz

In der baulichen Anlage einer Stadt spiegeln sich in jedem Falle all die natürlichen Gegebenheiten wider, mit denen der Städtebauer gemeinhin zu rechnen hat. Und so besteht denn auch immer ein sehr bedeutsamer Zusammenhang zwischen dem äußeren Bild einer Stadt und ihrer Lage im Gesamtbild der sie umgebenden Landschaft. Das trifft in vollem Umfange selbstverständlich auch für Graudenz zu. Die bauliche Anlage der Stadt ist stark bedingt durch ihre Lage an der Weichsel, und hier liegt auch der Grund dafür, daß Graudenz eine Stadt ist, die sich weit mehr in die Länge als in die Breite, bezw. Tiefe ausgedehnt hat. Das mag in mancher Hinsicht ein Nachteil sein — auf jeden Fall aber ist es eine naturbedingte Gegebenheit, die niemand ändern kann. Und mag darum diese alte, deutsche Stadt am Weichselstrom auch nicht gerade den Anspruch erheben können, zu den schönsten Städten des Reiches zu gehören, so steht sie doch auch wieder keinesfalls irgendwie ihren Schwestern im schönen fruchtbaren Weichselland nach. Wir dürfen ja auch nicht vergessen, daß wir eine Stadt vor uns haben, die 20 Jahre „polnische Wirtschaft“ erlebt hat, ohne sich dagegen wehren zu können. Und bis auch die letzte Spur dieser schlimmen und schweren Zeit des Niedergangs und Verfalls auf allen nur denkbaren Gebieten

verschwunden und ausgemerzt sein wird, müssen wir eben noch etwas Geduld haben. Das dürfte wahrlich nicht schwer sein im Hinblick auf die großzügigen Neuplanungen, die in ihren Grundzügen längst von den berufenen Männern und Stellen festgelegt worden sind, selbstverständlich aber erst nach dem Kriege in die Wirklichkeit umgesetzt werden können. Wenn aber all diese Pläne erst einmal durchgeführt sein werden, dann wird Graudenz sich hinter keiner anderen Stadt mehr zu verstecken brauchen.

Und nun zunächst einiges über die Lage der Stadt. Beinahe terrassenförmig zieht sie sich im Halbkreise am Ostabhang eines Höhenzuges langgestreckt hin. Dieser die Weichsel begleitende Höhenzug ist etwa 10 Kilometer lang und hat die Form eines Keiles. Er beginnt bei Rondsén, dem ehemaligen Wirtschaftshofe der Ordenskomture zu Graudenz, wo große und wertvolle Funde aus der Eisenzeit gemacht worden sind, erhebt sich bei Böslershöhe fast auf 80 Meter, senkt sich dann zur Stadt, wird hier durch den Hermannsgraben, der einen Teil des östlich von Graudenz gelegenen Niederungsgebietes entwässert, und die Trinke durchbrochen, erhebt sich dann aber in raschem Aufstiege zu dem etwa 70 Meter hohen Schloßberge, trägt weiter nordwärts die Feste Courbiere und fällt dann schließlich bei dem Dorfe Parsken den Bingsbergen gegenüber zur Offeniederung ab. Von großer landschaftlicher Schönheit ist das Ufergelände zwischen Rondsén und dem Fischerdorf Parsken — es tritt durchweg bis dicht an die Weichsel heran und fällt oft recht steil ab. Bei der Feste Courbiere ist es terrassiert. Nach Osten zu ist der Abfall des beschriebenen Höhenzuges wesentlich sanfter.

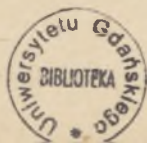
Sehr deutlich prägt sich in der baulichen Anlage der Stadt das Auf und Ab ihrer geschichtlichen Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte aus. So ist der Grundriß der alten Ordensritterstadt auch heute noch erhalten, wenn auch die meisten Häuser aus späteren Jahrhunderten stammen. Ueberblickt man vom Schloßbergturm die Stadt, so erkennt man ganz deutlich als weitere einheitlich und klar gestaltete Baugruppen die Klosterbauten und Kirchen der Jesuiten aus den Jahren nach 1659, das jetzige Rathhaus mit der angefügten Kirche, sowie das Zuchthaus — heute ist das Wehrmachtgefängnis darin untergebracht — und das ehemalige Kloster der grauen Schwestern. Leider fehlen auch im Baubild der Stadt Graudenz nicht die Spuren aus der Zeit nach dem Kriege von 1870/71 und der Jahrhundertwende, da sich der Liberalismus — wie auf allen anderen Gebieten — auch im Bauwesen, besonders in den Industriestädten des Westens und in den Städten des Ostens so störend bemerkbar gemacht hat. Und schließlich war es dann die 20jährige Polenzeit, in der die einst recht wohlhabende Stadt grenzenlos verarmte und naturgemäß auch in baulicher Hinsicht verfiel — abgesehen von den in dieser Zeit gebauten, neuen Stadtvierteln, die in keiner Weise zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen konnten —. All diese Faktoren muß man berücksichtigen, will man Graudenz von der baulichen Seite her einigermaßen gerecht werden.

Doch nun wollen wir uns im Rahmen eines Rundganges selbst davon überzeugen, was Graudenz uns an Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, und wie es sich uns, als Stadt gesehen, darstellt.

Wir kommen vom Bahnhof, der im Jahre 1904 —

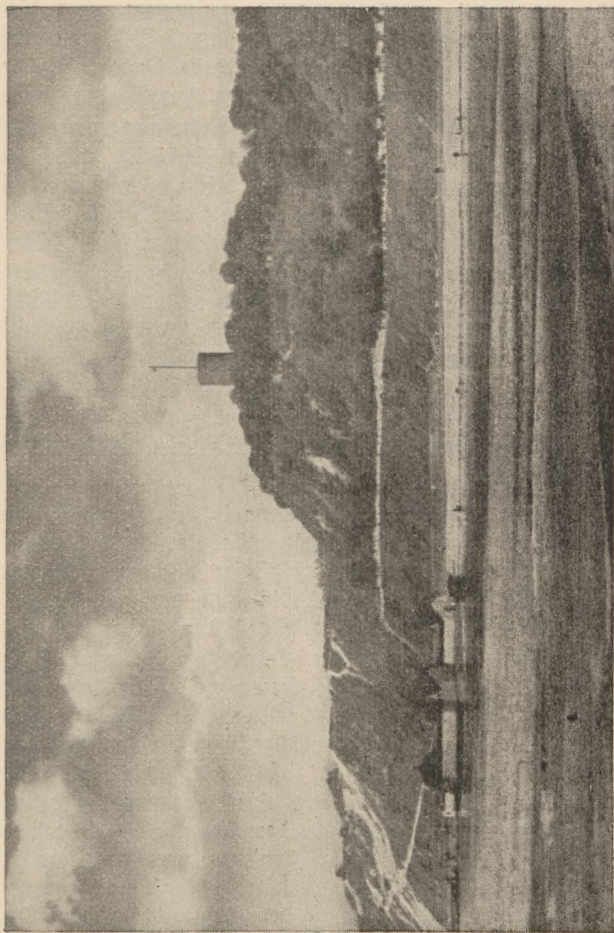
dem Ordensbaustil angeglichen — erbaut wurde. Mit der Straßenbahn durchfahren wir fast die ganze Stadt und haben so also die beste Gelegenheit, Graudenz kennen zu lernen. Von der Schützenstraße — vorbei am Stadttheater — gelangen wir zunächst auf den Getreidemarkt, der in seiner Längsausdehnung von einer Grünanlage mit Bäumen unterbrochen wird. In direkter Richtung auf die Weichsel zu durchfahren wir die Oberthornerstraße und kommen durch die kurvenreichen und teilweise recht engen Straßen der Altstadt zum Adolfs-Hitler-Platz, dem einstigen Marktplatz, auf dem bis zum Jahre 1920 ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. stand, das dann von den Polen beseitigt wurde. Hier unterbrechen wir unsere Fahrt und stehen nach wenigen Schritten vor dem Rathaus, dem ehemaligen Jesuitenkollegium. Eine schöne Freitreppe führt zu dem Bau hinauf — von ihr aus bietet sich uns ein reizvoller Blick auf den Weichselstrom und einen Teil der Weichselniederung. Dem Rathause gegenüber liegt die katholische Pfarrkirche St. Nikolai. Die störende Umfassungsmauer ist der Spitzhacke zum Opfer gefallen, wodurch hier ein das Gesamtbild verschönernder Platz entstanden ist. Die Kirche gehört mit zu den ältesten Baudenkmalern der ehemaligen Provinz Westpreußen. Zwischen alten Speichern und dem Rathaus führt der von einem Torbogen — Danster — überbrückte Weg hinauf zum Schloßberge. Nachdem wir von hier aus den prachtvollen Rundblick über die Stadt und die landschaftlich sehr reizvolle Weichselniederung genossen haben, steigen wir die Treppenstufen zur Unterbergstraße hinab und gelangen dann durch die Salzstraße in die Marienwerderstraße. Vor uns sehen wir — hinter sehr hübschen Grünanlagen

— das jetzige Wehrmachtgefängnis, einst ein Reformatenkloster und später Zuchthaus. Hier besteigen wir wieder die Straßenbahn, die uns durch die ziemlich lange Adolf-Hitlerstraße — früher Lindenstraße — zum östlichen Ausfalltor der Stadt, Klein-Tarpen, bringt. Auf dieser Fahrt sehen wir zur rechten Hand zunächst das ehemalige Lehrerseminar, in dem ein staatlicher Ausbaulehrgang untergebracht ist. Weiter sehen wir den Bau der Mudra-Kaserne, kommen an dem schönen, repräsentativen Gebäude des Städtischen Museums vorbei und dann an den ausgedehnten Bauten der Madensenkaserne. Zur linken Hand erblicken wir den Festungsberg, zu dem wir durch die Festungsstraße, eine Querstraße der Adolf-Hitlerstraße, bequem gelangen können. Am Hange steht die Garnisonkirche, deren Turm und Dachstuhl im Polenfeldzuge durch Artilleriebeschuß zerstört worden sind. Unterhalb des in der Nähe der Garnisonkirche gelegenen Garnisonfriedhofes liegt der Heldenfriedhof, der während der Polenherrschaft von den Graudenzern Deutschen geschaffen und auch mit großen Opfern erhalten wurde, obwohl das eigentlich nach den Verträgen Aufgabe der polnischen Regierung gewesen wäre. In der Amtsstraße, einer Seitenstraße der Adolf-Hitlerstraße, befindet sich das Land- und Amtsgericht, daneben auch das Gerichtsgefängnis. Wenn wir die Amtsstraße, in deren unmittelbarer Nähe auch das Städtische Krankenhaus liegt, in südlicher Richtung verfolgen, so kommen wir zu dem in der Mühlenstraße gelegenen Landratsamt des Kreises Graudenz-Land. Hier überschreiten wir auch erstmalig den Trinkkanal, der die Stadt durchfließt und von mehreren kleineren Brücken überspannt wird. Dieser Kanal wird bei der ehemaligen Ordensmühle Klodtken von der Ossa in einer Länge von etwa 7½



Kilometern nach Graudenz entsandt. Früher wurde die Erbauung des Kanals irrtümlicherweise den Polen zugeschrieben. Wahrscheinlicher ist die Darstellung, derzufolge er unter dem im Jahre 1398 verstorbenen Ordenskomtur Ulrich von Hachenberg gegraben worden ist. Die Trinke hatte zunächst die Aufgabe, der Stadt Wasser zuzuführen, dann aber auch die Ordensmühlen zu treiben. Einst trieb, das sei in diesem Zusammenhang erzählt, die Trinke das unterschlächtige Rad einer lange Jahre in Gebrauch befindlichen, angeblich sogar von Kopernikus erbauten Wasserkunst, die die Brunnen der Stadt speiste und auch einige Häuser mit Trinkwasser versah. Das Wasser wurde jedoch nicht der Trinke selbst, sondern einem tiefen Grundbrunnen entnommen. Ursprünglich führte die Trinke aus dem Tuschler See nach Graudenz. Da sie jedoch häufig austrodnete, stellte der Orden den noch heute bestehenden Kanal her, der das Wasser der Ossa zuerst in den Tarpener See und dann in die Weichsel leitet. Nur während der Krautung des Kanals wird die Trinke bei Klotken durch eine Schleuse abgeschlossen, und das Wasser der Ossa muß dann ausschließlich im Ossabette den Weg zur Weichsel nehmen.

Ueber die Trinkebrücke in der Amtsstraße gelangen wir zur Bismarckstraße, einem der neueren Viertel von Graudenz. Hier befindet sich u. a. auch das „Haus der Volksgemeinschaft“, der zur Zeit größte und schönste Saalbau der Stadt. Als „deutsches Gemeindehaus“ im Jahre 1910 erbaut, hat es — besonders in der schweren Zeit polnischer Fremdherrschaft — in dem Leben der Deutschen in Graudenz eine sehr bedeutsame Rolle gespielt. Hier fand sich trotz aller Bedrohungen und Verfolgungen das Graudenzener Deutschtum zu kulturellen



Der Schloßberg

und geselligen Veranstaltungen zusammen. Im Gemeindehaus spielte während der ganzen Polenzeit die von den Deutschen im Jahre 1920 gegründete „Deutsche Bühne“, eine weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Liebhaberbühne. Nach der Befreiung wurde das deutsche Gemeindehaus zu einem schönen, würdigen Saalbau umgestaltet, und nun besitzt Graudenz mit dem „Haus der Volksgemeinschaft“ eine der schönsten Versammlungs- und Feiertätten im Reichsgau überhaupt. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch, daß der Platz vor dem Hause der Volksgemeinschaft — zu polnischer Zeit nur eine wüste Schuttabladestelle — durch Grünanlagen ungemein verschönt und damit organisch in das Straßenbild eingefügt wurde. Am Tage der Befreiung — am 3./4. September 1940 — kam er im Rahmen des Gesamtfestschmuckes zum ersten Male zur Geltung.

Vom „Haus der Volksgemeinschaft“ gehen wir weiter zur Trinke und verfolgen sie bis zur Pohlmannstraße, die wir dann in nördlicher Richtung entlanggehen. Linkerhand kommen wir hier an den Verwaltungsgebäuden der Stadtwerke und den Stadtwerken — Gasanstalt — selbst vorbei. Durch den sich nach Osten um die Jahrhundertwende immer weiter ausdehnenden Stadtkomplex liegen sie nun mitten in der Stadt — ein in vieler Hinsicht recht unerfreulicher und ungünstiger Umstand. Die Neuplanung sieht aber auch hier eine grundlegende Wandlung vor. Den Stadtwerken gegenüber sehen wir das Gebäude der Hauptpost — ebenfalls im Backsteinstil gehalten. Gehen wir geradeaus weiter, so kommen wir — vorbei an dem auch erst nach der Befreiung neugestalteten, nach dem letzten deutschen 1920

aus dem Amt geschiedenen Bürgermeister von Graudenz benannten Winklerplatz — wieder zum Adolf-Hitlerplatz.

Wir folgen von hier aus den Schienen der Straßenbahn in westlicher Richtung und kommen auf diesem Wege in die jetzige Fallerslebenstraße — früher Nonnenstraße. Hier fällt uns ein altes Haus auf, dessen Fassade zwei Reihen Nischenfiguren aufweist — vier Bischöfe und vier Hebtissinnen —. Es ist dies die ehemalige Hebtissinnenwohnung, die zu dem einst hier gelegenen Benediktinerinnenkloster gehörte, in dessen Räumen jetzt die Stadtbücherei untergebracht ist. Wir überschreiten dann die Luifenbrücke, die ebenfalls über die Trinke führt, und kommen durch die Oberthornerstraße vorbei an dem Hotel zum „Goldenen Löwen“, in dessen schönem Garten früher das Graudenzner Sommertheater spielte, wieder zum Getreidemarkt, von wo aus wir nun — den Schienen der zweiten Straßenbahnlinie nachgehend — durch die Unterthorner- und Kulmerstraße zum westlichen Ausfalltor der Stadt gelangen.

Wenn wir die Kulmerstraße in Richtung Rudnick weiter verfolgen, dann kommen wir — rechts abbiegend — zum Stadtgut Böslershöhe, in dessen nächster Nähe vor langen Jahren die bei allen Graudenzern sehr beliebte und besuchte Gaststätte „Böslershöhe“ gelegen war. Das Gebäude mußte abgebrochen werden, da es von einem Bergsturz mit in die Tiefe hinabgerissen zu werden drohte. Heute deutet lediglich noch ein liegendgebliebener Ziegelschutthaufen darauf hin, daß hier einst ein Haus gestanden, dessen sich jeder alteingesessene Graudenzner gern und mit einer gewissen Wehmut erinnert. Mit lebhafter Freude dürfte daher der fest in Aussicht genommene Plan einer neuen, würdigen und schönen Gaststätte an der Weichsel begrüßt werden.

Und wenn wir nun mit offenen Augen durch die Stadt Graudenz gegangen sind, dann wird in uns der Eindruck haften bleiben, daß diese Stadt, wenn erst einmal alle Pläne Wirklichkeit geworden sind, ein Gesicht erhalten wird, das ihrer Bedeutung und ihrer Lage innerhalb des Reichsgaues angemessen ist und entspricht. Diese Entwicklung wird allein schon dadurch garantiert und sichergestellt, daß der Führer selbst sich die bauliche Um- und Neugestaltung unserer Stadt ausdrücklich vorbehalten hat.

Von Graudenzler Straßennamen

Ist die Benennung der Straßen einer größeren Stadt an sich schon eine nicht immer ganz leichte Aufgabe, so stand man nach der Wiederheimführung ins großdeutsche Reich in allen Städten des befreiten Ostens vor einer ungleich schwierigeren und verantwortungsvolleren Aufgabe, denn es galt ja nicht nur die polnischen Namenschilder, die nun für alle Zeit verschwanden, durch deutsche zu ersetzen, sondern zu einem wesentlichen Teil auch eine überhaupt völlig neue Namengebung vorzunehmen. Bei der Wahl der neuen Namen und Bezeichnungen galt es vor allem den Umstand zu berücksichtigen, daß seit dem Jahre 1920 viele neue Seiten im Buch der deutschen Geschichte beschrieben wurden und daß Begebenheiten, deren Tragweite und Bedeutung man einstens noch nicht annähernd ermessen konnte, inzwischen geschichtliche Tatsachen geworden sind — geeignet, einer ganzen Welt neue Gestalt und Lebensformen zu geben. Dem allen mußte auch bei der Neubenennung der Straßen Rechnung getragen werden. Verkörpert oft auch im Namen eines hervorragenden Mannes finden also die wechselvollen Kapitel deutscher Geschichte in den Straßennamen ihren sinnvollen Niederschlag.

Und so legen wir denn auch einen weiten Weg durch die Geschichte nicht nur der Stadt selbst, sondern auch durch die des deutschen Ostens und Reiches überhaupt

zurück, wenn wir uns einmal die kleine, keineswegs reizlose Arbeit machen, das Verzeichnis der Straßennamen unserer Stadt durchzugehen.

Da finden wir zunächst eine ganze Reihe von Namen, deren Klang uns an die große, bewegte Zeit des Deutschen Ritterordens erinnert, dessen Kampf und Aufbaumwert mit der ältesten Geschichte der Stadt eng verknüpft ist. Die Wege, die diese Namen tragen, liegen zumeist am Stadtrande. Da ist beispielsweise der „Wilhelm von Helsenstein-Pfad“, benannt nach jenem tapferen Ordenskomtur, unter dessen Befehl auch Graudenzer Bürger in der großen Schlacht bei Tannenberg kämpften und bluteten. An den Verleiher der Stadturkunde erinnert der „Meinhard von Quersfurt-Pfad“, und außerdem finden wir dann noch Namen, wie Günther von Schwarzburg, Heinrich von Plauen, Hermann Balk, Konrad von Jungingen, Ulrich von Hachenberg und Bertold — sie alle gemahnen uns daran, daß Graudenzer seine früheste, so verheißungsvolle Entwicklung in allererster Linie dem Ritterorden verdankte.

Der großen, erhebenden Zeit der Freiheitskriege sind die Namen der Blücher-, der Gneisenau-, Scharnhorst-, Stein- und Nordstraße entlehnt, während die Courbiere- und Schwerinstraße an den tapferen Gouverneur und Verteidiger der Feste Courbiere und an die Zeit des großen Preußenkönigs, den Erbauer der Festung erinnern.

Selbstverständlich konnte und durfte man bei der Straßennamengebung auch das gewaltige Geschehen des Weltkrieges 1914—18 nicht unberücksichtigt lassen, und so finden wir denn auch im Graudenzer Straßenvverzeichnis die Namen großer Heerführer und tapferer Fliegerhelden, wie Hindenburg, Ludendorff, Mackensen, Litzmann, Richthofen, Boelcke und andere.

In die Zeit des opfervollen Kampfes um Deutschlands Erneuerung weisen die Namen Herbert Nortus, Horst Wessel und Wilhelm Gustloff. Der Sieg, der diesen Kampf krönte, ließ das Großdeutsche Reich erstehen und befreite den deutschen Osten. Adolf-Hitler-Platz und Adolf-Hitlerstraße, sie tragen den Namen des Führers und Befreiers.

Die Namen Graudenzler Bürger, die ihr Leben im Volkstumskampf für Heimat und Reich ließen, tragen die Adolf-Krumm- und Erich-Nieboldtstraße. So haben denn auch diese dunkelsten Tage Aufnahme in die Chronik der Straßennamen gefunden.

Die Ausfallstraße nach Osten heißt jetzt General von Bothstraße und trägt damit den Namen des deutschen Generals, der am 3. und 4. September 1939 mit seiner Division Graudenz stürmte und dem polnischen Terror ein Ende bereitete.

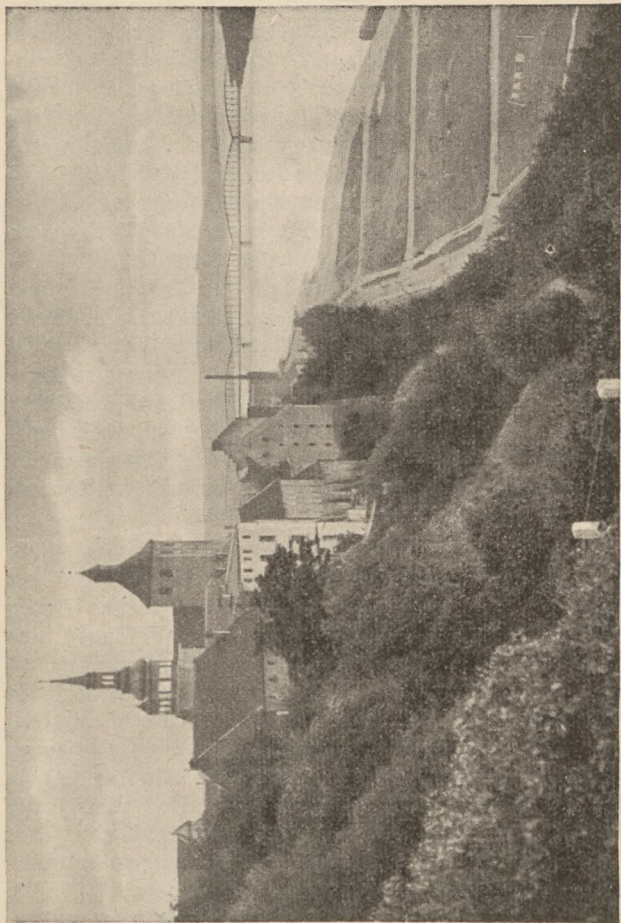
Eine schöne, sinnvolle Ehrung verdienter Bürger und Bürgermeister wird in deutschen Städten schon seit Menschengedenken dadurch gepflegt, daß man Straßen und Plätze der Stadt, der sie dienten, nach ihnen benennt. Dieses trifft in Graudenz auf die Pohlmannstraße, Börgen- und Kühnaststraße zu, sowie auf den nach dem letzten deutschen Bürgermeister vor der gewaltsamen Abtrennung vom Reich, dem jetzigen Sonderbeauftragten des Reichsmarschalls Göring, Dr. h. c. Max Winkler, benannten Winklerplatz.

Und wer schließlich in den Straßen von Graudenz auf den Namen Erik Reuter stößt, der wird sich daran erinnern, daß dieser mannhafte Deutsche einen Teil seiner „Festungstid“ in Graudenz, in einer Kasematte der Feste Courbiere, verbrachte.

Die schöne Landschaft

Der Charakter einer Stadt wird nicht zuletzt durch die Landschaft bestimmt. In dieser Hinsicht ist Graudenz recht glücklich dran; denn es wird von einer Landschaft umgeben, die wir ohne Uebertreibung als ausgesprochen schön und reizvoll bezeichnen dürfen. Allerdings ist es auch hier so, daß man sich diese Schönheiten wandernd erobern muß. Für dieses Vorhaben bieten sich uns viele lohnende Möglichkeiten. Ist es an sich schon eine Freude, festzustellen, daß Graudenz von einem ganzen Kranz schöner, gepflegter Grünanlagen umgeben ist — es sei da beispielsweise an die Anlagen längs der Trinke gedacht, oder auch an den in unmittelbarer Stadtnähe gelegenen Stadtpark mit seinen vorbildlich schönen gärtnerischen Anlagen —, so lassen wir uns gern überraschen durch die Vielzahl der vorhandenen, in jedem Falle lohnenden Wege in die weitere Umgebung der Stadt.

Da empfiehlt sich zunächst der sehr reizvolle und abwechslungsreiche Weg über den Schloßberg, auf der Höhe des Weichselufers — an der Unverzagtkaferne entlang — und durch den schönen Hochwald des Festungsberges zur Garnisonkirche, von wo sich uns ein weiter Rundblick über die Stadt und das schöne Weichselland erschließt. Kurz vor Neudorf biegen wir dann links ab und wandern bis zum Fischerdorf Parsten und gehen unten an



Blick vom Schlossberg

der Weichsel entlang zur Stadt zurück. Dieser Weg hat im Herbst, wenn sich das Laub der Bäume bunt gefärbt hat, ganz besonderen Reiz.

Etwas mehr Zeit beansprucht ein Ausflug nach Rudnik. Mit der Straßenbahn fahren wir bis zur Endhaltestelle (im Sommer kann man bis an den Wald heran fahren) und gehen dann durch den in seiner Art wunderschönen Rudniker Wald, der reich an Birkenbeständen, Weiden und hohen Kiefernbeständen ist, zum Rudnikersee, der hier — wie ein großes, strahlendes Auge der Natur — in stiller Verträumtheit liegt. In den heißen Sommermonaten spielt sich an seinen Ufern ein lebhafter Badebetrieb ab, und die dem Forsthause angegliederte Gaststätte ladet zu erfrischender Rast. Entlang an den Ufern des großen Sees wandern wir weiter durch herrlichen Hochwald zum Brandsee, in dessen Nähe Weißheide und Weißhof liegen. Den Rückweg kann man, wenn man sich müde gewandert hat, auch mit der Eisenbahn (Thorner Strecke) zurücklegen.

Reich an Eindrücken ist auch ein Spaziergang über die Behelfsstraßenbrücke auf die andere Seite der Weichsel. Hier — in der fruchtbaren Niederung finden wir alte, schöne deutsche Bauernhöfe und können uns an dem eigenartigen Reiz der Niederungslandschaft erfreuen. Ein überraschend schöner, einprägsamer Blick auf die Stadt bietet sich uns vom Weichseldamm aus, auf dem wir ein gut Stück Weges entlang gehen können, ohne daß uns das Schauen über wird. An der Straße Graudenz—Neuenburg stehen zwei alte, vielbesuchte Gasthäuser — der weiße und der rote Krug. Beide haben schöne, schattige Gärten mit hohen Bäumen, unter denen es sich besonders an heißen Sommertagen gut sitzt. Wenn der Weg nicht zu weit ist, der mag auch noch weiter-

wandern bis nach Hilmarsdorf, wo er in dem seit vielen Jahren allen Graudenzern bestens bekannten Krug rasten und ausruhen kann. Den Rückweg in der Abenddämmerung — immer auf dem Weichfeldamm — wird er dann kaum wieder vergessen.

Bei der Beschreibung der lohnenden Ausflugsziele darf auch Roggenhausen gerechterweise nicht vergessen werden. Eine sehr schöne, alte Lindenallee führt über das Dorf Wossarken zur ehemaligen Ordensburg Roggenhausen, die seit 1285 Sitz eines Komturs und seit 1333 eine Vogtei war. Sie hatte einst eine beträchtliche Ausdehnung, heute sind allerdings nur noch ein runder Mauerturm und der größere Teil der Vorburgumwehruug erhalten. Bald nach der Inbesitznahme Westpreußens durch Preußen wurde das Haupthaus abgebrochen und das dabei gewonnene Material zum Bau der Graudenzener Festung und von Wirtschaftsgebäuden verwandt. Einstmals diente Roggenhausen als Grenzfestung zwischen der alten preußischen Landschaft Pommern und dem Culmerlande.

Außerordentlich zu empfehlen ist eine Fußwanderung von einer der Bahnstationen Melno oder Boguschau am schön gelegenen Melnosee vorbei, über Dorf und Mühle Slupp durch das liebliche Ossatal nach Roggenhausen.

Reich an landschaftlichen Eindrücken ist auch eine Wanderung durch den Jamminer Forst, den man am bequemsten von der Bahnstation Garnsee aus erreicht.

Sehenswert — vor allem für geschichtlich Interessierte — sind weiterhin das alte Komturschloß Rehden und die Engelsburg, beide bequem von Graudenz aus zu erreichen. Das Komturschloß Rehden war nächst der Marienburg einst das schönste und größte Ordenshaus

der Deutschritter. Heute sind in der Schloßruine noch Teile des Haupthauses, flankierende Türme, Reste von Umrahmungsmauern u. a. erhalten. Auch die etwa neun Kilometer südlich von Graudenz am Wege nach Rehden gelegene Engelsburg war Sitz eines Ordenskomturs. Hier lebten u. a. die Hochmeister Ludolf König und Heinrich von Plauen, der nach seiner Absetzung als Hochmeister hier Komtur war. Von der Burg sind lediglich noch einige bescheidene Ueberreste vorhanden, und die einstige Vorburg dient heute als Wirtschaftshof des Gutes Engelsburg.

Zu einem der landschaftlich reizvollsten und schönsten Punkte in der weiteren Umgebung der Stadt Graudenz gehört auch die „Kohlauer Schweiz“, ein Teil des Tales der Montau im Kreise Schweß. Von der Station Gruppe (Truppenübungsplatz) aus ist dieses schöne Fleckchen Erde in knapp 1½stündiger Wanderung (über Billamühle und Buschin) zu erreichen.

Das Bild der landschaftlich bemerkenswerten Umgebung unserer Stadt wäre jedoch keinesfalls vollständig, wollte man bei der Aufzählung der vielen, schönen und lohnenden Ausflugsziele die in durchaus erreichbarer Nähe gelegene Tuchler Heide vergessen. Wem dieses Stück unserer schönen westpreußischen Heimat sich erst einmal erschloß, der wird den vielseitigen Reiz dieser Landschaft nie wieder vergessen.

Geschichte der Stadt Graudenz

Der Name Graudenz hat in der deutschen Städtegeschichte seit jeher einen ausgesprochen guten Klang gehabt. Mancherlei hat diese alte Stadt am hohen Weichselufer erlebt, gute und schlechte Tage hat sie in den nun fast siebenhundert Jahren ihres Bestehens gesehen — was es aber auch immer sein mochte: ihren deutschen Charakter hat sie nie verleugnet, und als deutsche Stadt ist sie nun auch wieder heimgekehrt ins großdeutsche Reich, nachdem die deutsche Wehrmacht Adolf Hitlers den ganzen polnischen Spuk in dem unvergleichlichen „Feldzug der 18 Tage“ mit ihren stahlharten Schlägen ein für alle Mal hinweggefegt.

Bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts reicht die Geschichte der Stadt Graudenz zurück, und es lohnt schon, erinnernd und rückschauend diesen langen ereignisreichen Weg noch einmal zu gehen.

Nach geschichtlicher Ueberlieferung besetzte der deutsche Ritterorden, mit dem die Geschichte der Stadt Graudenz lange Zeit hindurch engstens verknüpft waren, die auf dem Schloßberge bereits befindliche Preußensefte und baute sie wahrscheinlich von 1234 ab nach und nach zu einer Burg aus, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts Sitz eines Ordenskomturs wurde. Vorher hatte der Orden auf seinem Zuge gen Osten auch in der Nähe der heutigen Stadt Graudenz in harten Kämpfen die tapferen Pruzzen besiegen müssen.

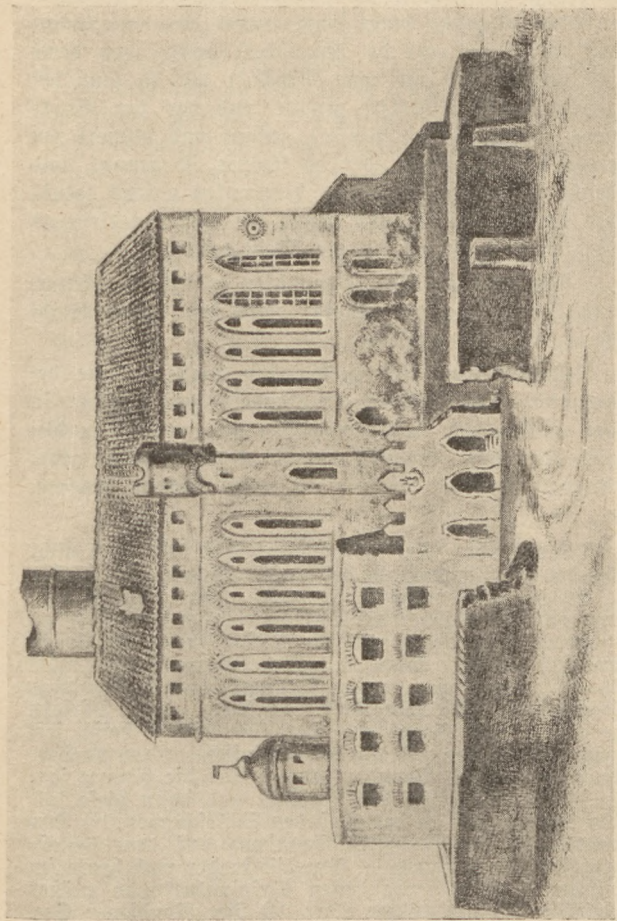
Sehr bald, nachdem der Orden hier Fuß gefaßt hatte, ließen sich in der Nähe der Burg vornehmlich Kolonisten und Handelsleute nieder. Der Landmeister Meinhard von Quersurt verlieh dem jungen Gemeinwesen am 18. Juni 1291 die Stadtrechte.

Die am 18. Juni 1291 im Hause Pippinken dem Komtur Günther von Schwarzburg für die Bürgerschaft der neuen Ordensstadt Graudenz überreichte Stadt-Urkunde, die das Stadtrecht und verschiedene Gerechtigsame festsetzte, hat folgenden Wortlaut:

„Bruder Meynhard von Querenfort Spetales synthe mariae von dem dewtschen Huse zu Jerusalem, Meister zu prusen, Sant allen cristglaubigen, die deses Brieff horen, anseen, sehnen Grus in deme, der do ist ein woeres heil. Ewer gemeynschafft sall wissen, daß wir mit rothe vnd vornhengnisse vnser Brudere gegeben haben der Stadt Graudenz zcu gemeinem nucze:

So man geet auß der phorten,¹⁾ die man syt legen eime sliße Oka genannt vff die rechte Hand bis an der Bruder adere²⁾ vnd von demselben adere drey seyl³⁾ in das Bruch⁴⁾ zcu eyne graben⁵⁾ vnd

Erläuterungen zur Urkunde: ¹⁾ Das ehemalige Lessener Tor nach Marienwerder und nach dem Ostflüßchen zu gelegen. ²⁾ Der Bruder-Ader war der zur Ordensburg gehörige Ader. ³⁾ 3 Seil = 3 mal 10 Ruten = 112,8 Meter. ⁴⁾ Bruch gehörte später zum Besitz des Graudenzener Ehrenbürgers. Ziegeleibesitzer Mehrlein. ⁵⁾ Der Graben ist ein Mühlenfließ. In einem Grenzvergleich der Stadt Graudenz aus dem Jahre 1366 mit Engelsburg kommt auch die Stelle vor von einer Grenze „dy hebet sich an auf dem moelgraben, der do plüßit us dem see Thuschow genant“. Der Teil des Trinkkanals von der Obermühle ab bis zur Unter- oder Schloßmühle (jetzt die Rojanowstische Mühle) ist ein altes Flußbett,



*Die der Stadt zugekehrte Südfront des Graudener Ordensschlosses
Ende des 18. Jahrhunderts kurz vor dem Abbruch*

also obir den graben noen bei dem benumpten graben in eyne vffgange eynes seyles neher das man kumpt zcu ennem zee, der do Thwusche⁶⁾ heisset, von deme zee vffwert bis an eyne Brucke,⁷⁾ die do leyt ken ennem Dorffe Intholz⁸⁾ genant, vnd von den Brucke noen zcu eyne Zee Peske⁹⁾ genant vnd vffwert zcu eines polens grenze, der do strapas ist genant, vnd denne nedirwert von dieses benumpten polens greniz bis an die weißele vnd denne die weißele nedirwerts bis ken dem Huwse, do die Stadt wendet.¹⁰⁾

Vnd was in desen benumpten geschit zu richtene, das ist pflichtig der Richter dirre benumpten Stadt Graudencz zu richtene.

Duch haben wir gegeben den burgern dirre benumpten Stadt Graudencz freyheit, zcu fischene in der weißele von dem fließe Oka genant bis in den zee Kensee¹¹⁾ genant, gleich den burgern zcum Kolmen. Darobir sey wir zcu rothe wurden, das von

der Mühlengraben. Der Trinkefanal war 1366 noch nicht vorhanden. ⁶⁾ Der damals bei Tusch gelegene See ist bis auf einige fast versiegte Tümpel und Brüche verschwunden. Der Tuscherdamm erinnert aber noch jetzt an das ehemalige große Gewässer. ⁷⁾ Die genannte Brücke befand sich auf dem Wege nach Engelsburg. ⁸⁾ Das Dorf Intholz ist eine kleine, in den Ordenskriegen bald wieder verschwundene Walddorfschaft zwischen den Dörfern Engelsburg und Gatsch. ⁹⁾ Der See Peske heißt seit langem Rudnicker See, der polnische Grenznachbar wohnte in Rudnik. Von dort aus verlief die Grenze jenseits Böslershöhe nach der Weichsel und dann diese talwärts entlang bis an den Fuß des Schloßberges. ¹⁰⁾ Das Ordenshaus, die Komturei Graudencz auf dem Schloßberge. Das Wort Huws = Haus ist in der noch heute im städtischen Archiv vorhandenen Originalurkunde größer geschrieben als der andere Text. ¹¹⁾ Der Rondsener See.

der Stadt bynnen anner meile feyn kretscham sall gebuwet werden noch gehalten.

Duch haben wir gegeben derselben Stadt colmisch recht, doch also, ab icht funden wurde in deme gericht, das wedir got were, das sal von den brudern in eyn besseres gewandelt werden. Wir vorhengen den digbenumpten inwonere dirre Stadt, das sie alle jor kñsen ennen Richter, wenn sie wellen. Und off das dese Ding unvorbrochlich werden gehalten vnd von kenme vnsern nachkomeligen gebrochen adir gewandelt moge werden, so haben wir desen tegenwertigen Brieff mit warnunge nuseres Ingesegels vorfestet. Geczug ist Bruder Johannes Landcumptor in dem colmischen Lande, Bruder Gunter von Schwarzburgt, kumpthor zcu Grawdenz, Bruder Hermann vnser Cappellan, Bruder Giralach deses benumpten landcumptoris kumpan, Bruder Cunrad sagt vnd andere vnser ordens Brudern.

Gegeben zcur leypte¹²⁾ nach gotis gebort MCCXC primi XIV Kal. Julii.“

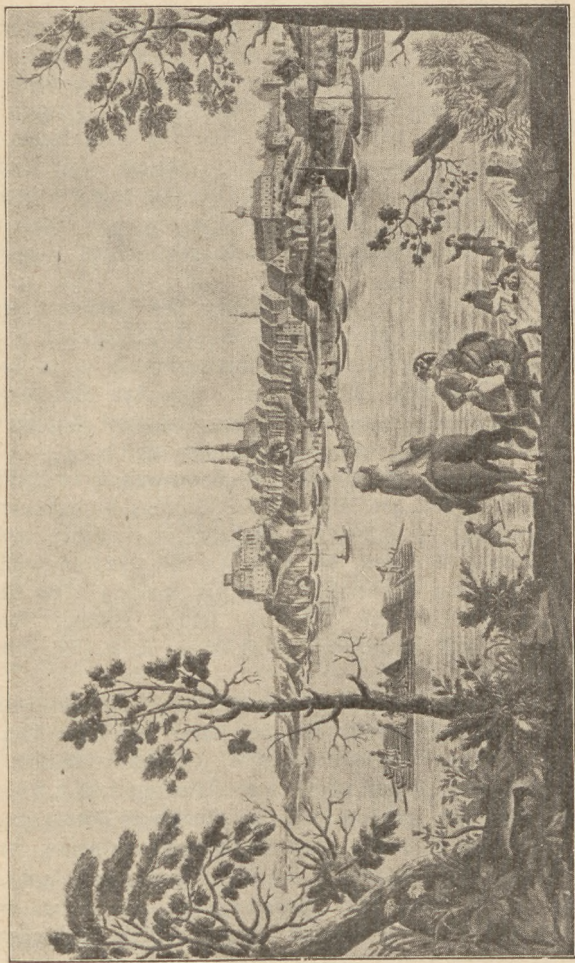
Begünstigt durch die vorteilhafte Lage am Weichselufer blühte in Graudenz besonders der Handel rasch auf. Von dieser Entwicklung legen noch heute die alten, wuchtig und breit vor uns liegenden Speicher auf der Weichselseite, die einst gleichzeitig zu Verteidigungszwecken dienten, beredtes Zeugnis ab.

Das Stadtgebiet endete damals, im 13. Jahrhundert, nördlich ungefähr in der Gegend des heutigen Fischmarktes. In den Jahren 1320 bis 1328 kam das Gelände der heutigen Hermann Göringstraße hinzu, die Marienwerder Vorstadt (einst Fiewo) und die Vorstadt Fritte

¹²⁾ Lippinken, eine spätere Kgl. Domäne.

wurden erst unter der Herrschaft Friedrichs des Großen, im Jahre 1783, der Stadt einverleibt.

Die Fritt: Auf einem alten Stadtplane aus dem Jahre 1756 mit polnischen Bezeichnungen findet man die Burg und im Südosten der Stadt Graudenz, am rechten Ufer der Trinke, mehrere Häuser eingezeichnet auf einem Gebiet, das Burgfreiheit genannt wird. Diese Burgfreiheit liegt außerhalb der Burg- und Stadtbefestigungen. Ursprünglich verstand man ja darunter die leeren Flächen zwischen den äußeren Umwallungen der Burg, also das unbebaute, auch von Burgbefestigungen freie Land, was man bei Festungen den „Ranon“ nennt. Wenn sich aber die Burganlagen zur Stadt ausgestalteten, wurde dieses Land häufig von Hintersassen, abhängigen Ansiedlern, bebaut. Zwischen Trinke, dem heutigen Kleintarpen bis zu den „privilegierten Stadtgärten“ erstreckte sich der Schloßacker, den die Bürgerschaft für einige hundert Florins (Gulden) gepachtet hatte. Das Gebiet am rechten Ufer des Schloß-Mühlgrabens von der Obermühle bis in die Gegend der Grabenstraße (jetzt Kühnaststraße) wurde von alten Graudenzern noch lange die Fritte genannt. Mittelhochdeutsch heißt vrit (Frit) Freiheit, Schutz. Auf jenem Gelände befanden sich früher auch die Ziegeleien und Töpfereien, die zur Burg Graudenz gehörten. Diese Betriebe fanden hier Boden, dessen fette Lehmschicht den Ordensbaumeistern sehr gutes, haltbares Ziegel- und Steinmaterial lieferte. Auch nach dem Lehm- und Tonabbau des Grundes waren später in der Trinkestraße (der früheren Fritt) noch bis zur Jahrhundertwende Töpfereien gelegen, die Ziegeleien jedoch zogen sich immer weiter außerhalb des Burg- und Stadtbezirks hin in das Schlickgebiet des ehemaligen Tuscherssee-Bodens und des uralten Weichselgrundes. Einen



*Alt-Gravdenz von der Weichselseite
Nach einem Bilde von W. Aschenbrenner aus dem Jahre 1795*

interessanten Fund machte man beim Ausschachten des Fundamentes zum Neubau des Hauses Börgerstraße 11 im Jahre 1898. Als Reste eines alten Ziegelofens fanden sich mehrere hundert tadellos erhaltene, gut gebrannte große Ziegeln, die dann auch bei dem genannten Neubau Verwendung gefunden haben. Sie zeigten bemerkenswerterweise genau dieselbe Beschaffenheit wie die beim Bau des Graudenzner Schloßturms und des sonst erhalten gebliebenen Befestigungsmauerwerks verwandten Ziegelsteine.

Ziewo war das im Nordosten des Ordenshauses Graudenz, zwischen der heutigen Adolf-Hitlerstraße und dem Trinkefanal gelegene Schloßvorwerksland — in der Zeit des deutschen Ritterordens von der Komturei Graudenz verwaltetes Ackerland, das nach dem Aufhören der Ordensherrschaft königliche Domäne wurde.

Als Friedrich der Große 1772 Westpreußen in Besitz nahm, ließ er von den Städten der Provinz — darunter auch Graudenz — historische Nachrichten einziehen und ihnen Fragen vorlegen, die von den Magistraten selbst in der Zeit von November 1772 bis Anfang 1773 beantwortet worden sind. In einer solchen Antwort des Magistrats von Graudenz findet man u. a. folgende Feststellungen:

„Die Stadt hat einige „Zwangkrüge“ gehabt, als Mendorf, Tarpen, welche ihr bei ihrer schlechten Verfassung von den Starosten sind abgenommen worden.“

Der sogen. „Chomsekrug“ vor Tarpen, auch „Krug Ziewo“ genannt, gehörte zum Schloßvorwerk Ziewo und wurde seit dem 18. Jahrhundert in Zeitpacht aufgetan. In den Jahren 1782 bis 1807 ist ein Teil des Vorwerkslandes Ziewo durch Erbverschreibungen gegen Pachtzins an Grundstücksbesitzer ausgegeben worden. Diese Parzellen

sind später mit städtischen Grundstücken und mit Grundstücken von Kl.-Kunterstein vereinigt worden. Auf einem Rest des ehemaligen Borwerkslandes ist übrigens u. a. auch das Graudenzger Gerichtsgebäude in der Amtsstraße errichtet.

Der Name Kunterstein (Konterztein) kommt in einer über zwei Hufen lautenden Verleihung auf 30 Jahre vom 28. Oktober 1635 (also unter polnischer Herrschaft) in den Graudenzger Archivalien vor, und zwar mit dem lateinischen Zusatz: „Fundus desertus, Konterstein dictus“, d. h. ein ödes Landstück, Konterstein genannt. Woher der Name seinen Ursprung hat, ist nicht klar erwiesen. Es ist ebensogut möglich, daß der erste Teil des Namens — Konter oder Kunter — eine volkstümliche Verstümmelung von Komtur darstellt, als daß kunter dasselbe Wort ist, das wir noch heute als „kunterbunt“ in unserm Sprachgebrauch verwenden.

Klein-Tarpen ist eine erst seit dem Jahre 1801 entstandene Abzweigung vom Borwerk Tarpen (Sandberge an der Neudorfer Grenze) und von dem zum Chomsekrüge gehörigen Lande.

Die Stadt Graudenz besitzt noch heute das in der Verleihungsurkunde von 1291 bezeichnete Gelände, also außer dem ausgesprochenen Stadtgebiet auch die Borwerke und Dörfer Tusch, Liebenwalde, Gehlbude, Rothof, Böslershöhe, Kallinken und Grünlinde.

Der Ursprung des Namens Graudenz ist keineswegs sicher festgestellt. In alten Chroniken mit Mitteilungen aus dem 13. Jahrhundert wird ein Ort im Kulmerlande namens Grudenc oder Grudencz, Chrudenz, Grudenz erwähnt; späterhin Grawdenz oder auch Grawdenz geschrieben. Einer anderen, sehr alten Ueberlieferung nach

soll sich ungefähr um das Jahr 1000 in einer Waldwildnis, von den alten Pruzzen (Preußen) „Grauden“ genannt, eine Burg auf der Höhe nordwärts der Ossa, auf den heutigen „Bingsbergen“ erhoben haben. Diese Burg der Pomesanier wurde 1060 von den Polen unter Boleslaus II. belagert, weil die verlangte Tributzahlung verweigert wurde. Die Belagerung blieb erfolglos. Im Jahre 1208 kamen dann Mönche aus dem Kloster Oliva bei Danzig in die Graudengegend und bekehrten auch die Bewohner der Burg zum Christentum — so will es jedenfalls die alte Ueberlieferung wissen. Die Burg an der Ossa wurde aber wenige Jahre darauf von unbekehrten Preußen zerstört.

1230 kam der Deutsche Ritterorden, vom Slawenherzog Konrad v. Masowien gegen die Preußen zu Hilfe gerufen, ins Kulmerland. In dem langen Kriege, der nun entbrannte, an dem auf der Seite der „Kreuzfahrer“ auch der Pommerellenherzog Swantepolk teilnahm, fand im Jahre 1234 eine blutige Schlacht in der Nähe des heutigen Graudenz statt, in der etwa 15 000 Preußen gefallen sein sollen, wie alte Ordenschroniken — vermutlich mit der üblichen Uebertreibung — erzählen. Graudenz wird neben Engelsburg, Schönsee u. a. als ein von den Rittern zerstörtes „castrum“ (befestigter Ort) der Preußen erwähnt. Es ist daher möglich, daß der Name Graudenz nach jener Waldwildnis an der Ossa soviel wie Schanze in einer Waldgegend bedeutet, das Wort Graudenz kann aber auch mit dem Wort „Grodet“ (Grod = Burg) stammverwandt sein, und der Name Graudenz bedeutet demnach vermutlich nichts weiter als allgemein „Ort an der Burg“.

Schon zur Ordenszeit und im Mittelalter führte die

Stadt Graudenz als Bannerzeichen den Stierkopf mit heraushängender Zunge und Inrasförmig stehenden Hörnern auf einem am oberen Rande mit einer dreitürmigen Mauerkrone gezierten Schilde. In ihrem heutigen Wapen, das schon im Jahre 1901 von den städtischen Behörden mit ausdrücklicher Genehmigung des Königlich-heroldsamtes festgestellt und vom damaligen Könige von Preußen durch Kabinettsorder vom 10. Juli 1901 bestätigt worden war, führt die Stadt Graudenz auch heute noch ihr altes Wahrzeichen: den Stierkopf im mauergekrönten Schilde. Das älteste noch bekannte Hauptiegelbild der Stadt Graudenz aus dem 14. Jahrhundert zeigt einen Bischof auf einem Thronessel; die katholische Pfarrkirche in Graudenz, deren Schutzpatron der Hl. Nikolaus war, besitzt noch ein gut erhaltenes Siegel an einer Urkunde von 1365. Seit 1840 wurde dieses Siegel dann in etwas veränderter Form vom Graudener Magistrat gebraucht. Außerdem war noch ein kleines Handsiegel mit dem Stierkopf in Gebrauch.

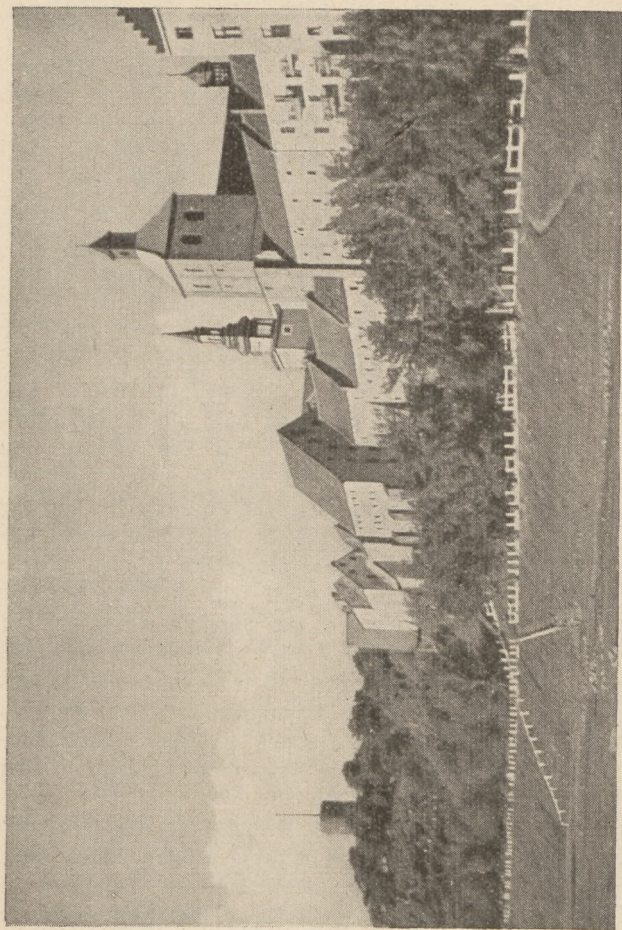
Ähnlich war das Deutschherren-Komtureiwappen der Ordensburg Graudenz. Es zeigte einen Stierkopf mit einem Ordenskreuz zwischen den Hörnern. Unter diesem Banner — das sei in diesem Zusammenhang erwähnt — standen Graudener Bürger zusammen mit den Ordensleuten in der Schlacht bei Tannenberg unter dem Befehle des tapferen Komturs Wilhelm von Helfenstein, der nach erbittertem Kampfe den Heldentod starb, während sein Schlachthäuslein das Banner buchstäblich bis zum letzten Mann verteidigte. In einer polnischen Kirche zu Krakau wurden die in der Schlacht bei Tannenberg erbeuteten deutschen Ordensfahnen aufbewahrt, unter ihnen auch das Banner des Komturs der Ordensburg

Graudenz. Heute, nach der verdienten Vernichtung Polens durch die unvergleichliche Wehrmacht Adolf Hitlers, haben die Fahnen und Banner des Deutschen Ritterordens wieder den Platz erhalten, der ihnen gebührt: die stolze Marienburg.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts türmten sich am politischen Horizont dunkle Wolken. Im Jahre 1410 kämpften in der Schlacht bei Tannenber^g auch Graudenz^{er} Bürger mit, um das Banner der Komturei Graudenz^{er} geschart. Mit ihrem greisen Komtur Wilhelm von Helfenstein fanden sie auf dem blutgetränkten Schlachtfeld den Heldentod. Später traten die Graudenz^{er} Bürger auf die Seite des Preußischen Bundes und zwangen im Verein mit dem Bundesheere den damaligen Komtur zur Uebergabe der Burg an den Bund. Im zweiten Thorner Frieden kam Graudenz zu Polen, und das stolze Ordenschloß wurde Sitz eines Starosten.

Die Religionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts wirkten sich auf die Entwicklung der Stadt außerordentlich hemmend aus. Während des schwedisch-polnischen Krieges stand Graudenz etwa vier Jahre — von 1656 bis 1659 — unter schwedischer Oberhoheit. Ein schwarzes Jahr wurde für Graudenz das Unglücksjahr 1659. Die Schweden mußten die Stadt nach langer, schwerer Belagerung an die Polen zurückgeben. Zu allem andern Uebel wurde sie auch noch von einer verheerenden Feuersbrunst, der fast sämtliche Häuser zum Opfer fielen, heimgesucht.

Auch das 18. Jahrhundert mit dem nordischen und dem siebenjährigen Kriege konnte Graudenz keinen wesentlichen Aufschwung bringen. Bessere Zeiten kamen erst, als der preußische Nar seine mächtigen Schwingen auch über die Stadt Graudenz ausbreitete. Unter ihrem



Speicher mit Schloßberg

starken Schutze sollte nun bald wieder eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung einsehen.

Als Friedrich der Große am 8. Juni 1772 zum ersten Male in Graudenz einzog, fand er dort allerdings nur 1204 Einwohner vor, und die 131 Häuser der Stadt waren in einer trostlosen Verfassung und machten den denkbar traurigsten Eindruck. Unverzüglich ging der große Preußenkönig ans Werk. Er gewährte der Stadt zunächst namhafte Geldunterstützungen und rief dann vor allem deutsche Ansiedler, besonders Handwerker, herbei.

Einen für damalige Zeiten recht beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte Graudenz durch den Bau der in unmittelbarer Nähe gelegenen Festung, auf die wir später noch ausführlich zu sprechen kommen.

Doch wieder stellte sich dann bald ein geschichtliches Ereignis hemmend und störend in den Weg: Es war dies die Besetzung der Stadt durch die Franzosen, die unmittelbar, nachdem König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise auf ihrer Flucht nach Königsberg am 16. November 1806 die Stadt hinter sich gelassen hatten, einrückten und bis zum 27. Juli 1807 in ihren Mauern blieben. Schlimme Wochen und Monate waren es, die das Graudenzener Bürgertum unter der brutalen Herrschaft der Franzosen zu durchleben hatte — und als düstere Begleitmusik trachten die Bombardements der französischen Batterien, die die Festung beschossen. Auch über diese Episode wird in den folgenden Abschnitten noch ausführlich zu berichten sein.

Die allgemeine friedliche Entwicklung nach den Freiheitskriegen sollte auch der schwer geprüften Stadt Graudenz in weitem Umfange zugute kommen. Besonders in wirtschaftlicher Hinsicht erlebte die Stadt nun einen nie

geahnten Aufschwung. Der Getreidehandel — seit jeher ein Haupthandelszweig der Graudenzler — blühte mächtig auf. Wie aus zeitgenössischen Berichten aus der damaligen Zeit hervorgeht, gab es nicht selten Tage, an denen 1700 Getreidewagen ihre Lasten den mächtigen Speichern der Stadt zuführten. Im Lauf der Entwicklung wurde allerdings gerade dieser Handelszweig durch die Eröffnung des Oberländischen Kanals und der Ostbahn weitgehend lahmgelegt und Graudenz dadurch wieder ein gut Stück in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Die Zeit war jedoch gerecht. Denn die damals neu errichteten Eisenbahnverbindungen, denen auch Graudenz angeschlossen wurde, und der Ausbau der Stadt zu einer bedeutenden Garnison gewährten bald volle Entschädigung.

Von allergrößtem Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wurde der Bau der Weichselbrücke, die Anfang September 1939 dem polnischen Zerstörungswahnsinn zum Opfer fiel. Sie wurde in einem Zeitraum von dreieinhalb Jahren mit einem Gesamtkostenaufwand von 5 386 000,— M erbaut, und zwar begann man mit den Arbeiten am 10. April 1876, während die Abnahme am 28. Oktober 1879 stattfand. Die große Brücke — in ihrer Art ein brückenarchitektonisches Kunstwerk jener Zeit — ruht auf 12 Pfeilern, die tief unter die Oberfläche der Rämpen und unter das Flußbett reichen. Bis 9 Meter unter dem Nullpunkt des Graudenzler Weichselpegels sind die Spitzen der Rostpfähle jedes Pfeilers in das Flußbett hineingetrieben. 4 Meter unter Null endigen die Köpfe der Rostpfähle und die Sohle der Betonschüttung. Die Rämpenpfeiler sind auf je drei Senkbrunnen von 7 Meter Durchmesser bis zu 8 Meter Tiefe gegründet. Die 11 eisernen Joche über-

spannen eine lichte Weite von je 94,28 Meter zwischen den einzelnen Pfeilern. Mit den Pfeilerbreiten erreicht die Brücke eine Länge von 1092 Metern. Rechnet man die Entfernung vom Anfange des Pfeilers I bis zum Ende des Pfeilers XII, so ergibt sich allerdings eine Länge von 1143 Metern.

Der Tag der Einweihung wurde zu einem eindrucksvollen Festtag. Ganz Graudenz nahm bewegten Anteil an der Freude über dieses bedeutsame Geschehen, Rathaus und Hauptstraßen waren festlich mit Girlanden geschmückt — ebenso wie der Festzug von Graudenz nach Laskowitz, der am 15. November 1879 vormittags 11½ Uhr über die neue Weichselbrücke fuhr. Ein neues wichtiges Bindeglied auf der großen, ehernen Straße des Verkehrs war gesüßt — es schloß aber auch die alte Zeit der Getreidehandelsstadt Graudenz ab und ließ eine neue Zeit modernen Verkehrs zwischen Osten und Westen für die Garnison- und Industriestadt Graudenz aufgehen.

Fast ein ganzes Jahr lang hat der Verkehr über die Brücke, deren Mittelteil in den ersten Septembertagen des Jahres 1939 von den Polen gesprengt worden war, ruhen müssen. Nun aber, nachdem deutsche Brückenbauer trotz mancherlei durch einen außergewöhnlich strengen Winter und andere widrige Umstände bedingte Schwierigkeiten dieses wichtige Verbindungswerk in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit wiederhergestellt haben, rollen wieder die Eisenbahnzüge über die Weichsel. Am Montag, dem 5. August 1940, konnte der erste Personenzug nach der Wiederherstellung die Weichselbrücke passieren.

Während der Wiederinstandsetzung der zerstörten Weichselbrücke ging der gesamte Verkehr über eine Behelfsstraßenbrücke, die einige hundert Meter stromabwärts

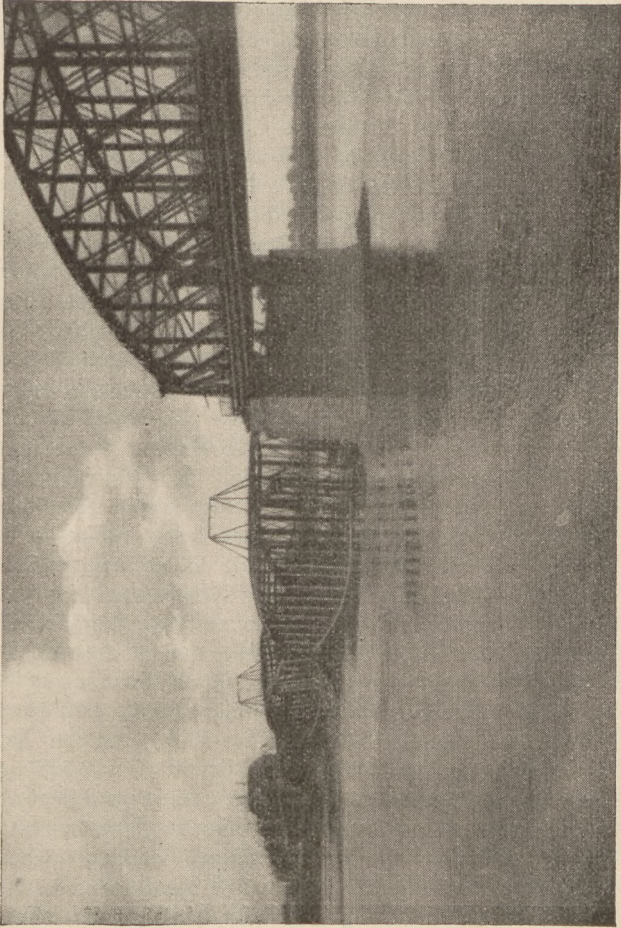
von deutschen Pionieren in einer Bauzeit von nur wenigen Wochen errichtet worden war. Als am ersten Osterfeiertag der Eisgang einsetzte, erhielt sie erhebliche Beschädigungen, die für mehrere Wochen ihre Benutzung unmöglich machten und dazu zwangen, den Verkehr über die Weichsel mit einem großen Weichselfahn, der guten alten „Ingelore“, bezw. mit Wehrmachtsfähren behelfsmäßig zu bewerkstelligen. Den Anschluß zu den Zügen nach Łaskowiz besorgten Omnibusse der Deutschen Reichspost, die die Reisenden über die Behelfsstraßenbrücke nach Dragasz beförderten.

Ihre besondere Bedeutung hatte die Stadt Graudenz als deutsche Garnison, die bis zum Weltkrieg etwa 7000 Mann stark war.

Der deutsche Soldat hat denn auch stets bestimmend das Stadtbild von Graudenz beeinflusst, und es war für alle deutschdenkenden Menschen in dieser Stadt ein bitterer, schwarzer Tag, als nach der gewaltsamen Los-trennung Westpreußens vom Reich der letzte deutsche Soldat die alte Soldatenstadt an der Weichsel verlassen mußte. Daß es kein Abschied für immer sein würde — dieses Bewußtsein war lindernder Trost und fester Halt in den dann kommenden schweren Jahren polnischer Fremdherrschaft.

Zwanzig Jahre Polenzeit

Daß die alte, deutsche Soldatenstadt Graudenz nach dem Weltkriege und dem politischen Zusammenbruch Deutschlands gewaltsam und, ohne nach ihrem eigenen Willen gefragt zu werden, vom Mutterlande losgetrennt und dem polnischen Staat einverleibt wurde, geht wie so vieles andere auf das Schuldkonto des Vertrages von Versailles. Zu Tahren des Niedergangs und hemmungslosen Verfalls wurde auch für Graudenz diese Zeit unter der polnischen Fremdherrschaft, und die gesamte, so verheißungsvoll begonnene Entwicklung der Vorkriegszeit war nun auf einmal abgeschnitten. Auf allen Gebieten ging es nicht nur nicht bergauf, sondern sichtbar und mit Riesenschritten bergab — eine Entwicklung, die von allen verantwortungsbewußten, klarsiehenden Deutschen in den Mauern der vergewaltigten Stadt mit Gefühlen banger Vorahnung verfolgt wurde. Sehr bald schon wurde es dem Einsichtigen zur unumstößlichen Gewißheit, daß dieses unter einer ausgesprochenen Wahnstuns- und Haßpolitik, ohne jeden organischen Aufbau entstehende Staatsgebilde nie und nimmer in der Lage sein würde, die ihm von seinen Schöpfern zugeordneten Aufgaben auch nur andeutungsweise zu lösen. Unfähigkeit, Haß und Großmannsucht — das waren die Faktoren, die von nun an auch in Graudenz an die Stelle deutscher Ordnung und deutschen Fleißes traten.



Die von den Polen zerstörte Weichselbrücke

Der 20. Januar des Jahres 1920 war es, der den damals in Graudenz zurückgebliebenen Deutschen als Tag tiefster Schmach und Trauer für alle Zeiten in Erinnerung bleiben wird. Kaum waren um 12 Uhr mittags die letzten deutschen Truppen den Blicken der in dumpfem Schmerz zurückbleibenden Deutschen entschwunden, als schon die Horden der polnischen Soldateska — frechen Hohn und dumme Ueberheblichkeit offen und unverhohlen zur Schau tragend — in die Straßen der alten deutschen Stadt einrückten. In ihrer ganzen Art ließen sie keinen Zweifel darüber, was den deutschen Menschen, die ihrer angestammten Heimat unter allen Umständen treu zu bleiben entschlossen waren, in den nun folgenden Jahren bevorstand. Diejenigen aber, die schon immer ihr Fähnchen nach dem Winde gedreht hatten — ganz gleich, woher er wehen mochte —, die vielleicht schon Jahre lang im Stillen gemeinsten Verrat an Deutschland geübt hatten, an jenem Lande, unter dessen starkem Schutz sie bisher sicher und in Frieden hatten leben dürfen — sie konnten gar nicht schnell genug die längst bereit gehaltenen polnischen Fahnen aus ihren Fenstern und Häusern hängen — ohne zu wissen, wie jämmerlich und erbärmlich die Rolle war, die sie spielten. Schon am gleichen Abend tobten sich in der vergewaltigten Stadt hemmungsloser polnischer Chauvinismus und Deutschenhaß aus: Auf dem Markt (dem heutigen Adolf-Hitler-Platz) wurde das Denkmal Kaiser Wilhelms I. von seinem Sockel gestürzt, und auch das Standbild des Eisernen Kanzlers Bismarck, das lange Jahre auf dem Getreidemarkt gestanden hatte, wurde ein Opfer sinnloser polnischer Vernichtungswut. Mit zusammengebissenen Zähnen und den Fäusten in der Tasche mußten die völlig wehrlosen deutschen Bewohner

von Graudenz diesem Treiben zusehen. Nichts vermochten sie dagegen zu unternehmen, hatte ihnen doch, noch ehe die polnischen Unterdrücker von ihrem Raube Besitz ergriffen hatten, die rote Regierung von Danzig die Waffen aus der Hand geschlagen, mit denen sie bereit waren, die geliebte Heimat bis zum höchsten Einsatz zu verteidigen. Und nicht nur das! Jeder sollte als gemeiner Verräter erschossen werden, der es wagen wollte, sich den polnischen „Eroberern“ in den Weg zu stellen. Unfaßbar mutet uns, die wir unter Adolf Hitlers Führung das Werden Großdeutschlands miterleben durften, dieser „Befehl“ einer angeblich deutschen Volksvertretung an. Für die Deutschen in Graudenz aber war es bittere Wahrheit, und so wie sie mit ihren ergreifenden Protestkundgebungen in der ganzen Welt kein Echo gefunden hatten, so mußten sie nun auch all das tatenlos hinnehmen, was der Pole in seiner Arroganz und blindwütigen Herrschaftsucht ihnen zumuten zu können glaubte.

In den ersten Jahren suchte man seitens der polnischen Regierung die deutschen Einwohner, die ihrer Heimat treu geblieben waren, mit allerlei Versprechungen für sich zu gewinnen — aber nicht etwa, weil sie Deutsche waren, sondern nur aus dem Grunde, weil man sie wegen ihrer Tüchtigkeit und Gründlichkeit zunächst gut brauchen und ausnutzen konnte. Den Deutschen in Graudenz wurde es aber bald klar, daß die Polen es im letzten Grunde doch nur auf eines abgesehen hatten: auf die rigorose Unterbindung und Knebelung jeder noch so leisen Regung deutscher Gesinnung und deutscher Beharrlichkeit im Aushalten und damit auf die völlige Vernichtung des deutschen Volkstums. Dieser Kampf gegen alles, was deutsch war, wurde von der polnischen Regierung mit allen ihr

zu Gebote stehenden Mitteln geführt. Raffiniert berief man sich auf die nun einmal geltenden Gesetze und meinte pharisäerhaft und heuchlerisch: „Was wollt ihr Deutschen denn eigentlich? Wir haben an sich ja gar nichts gegen euch — verwirklichen vielmehr nur die Politik, wie sie die Gesetze unseres Landes uns vorschreiben.“ In Wahrheit aber gab es für den polnischen Chauvinismus, der ja gerade in polnischen Regierungskreisen seinen fruchtbarsten Pflanzboden fand, eben doch nur immer ein Ziel und eine Parole, für deren Verwirklichung kein Mittel zu niedrig war — die Vernichtung des Deutschtums um jeden Preis. So wurde langsam den deutschen Geschäftsleuten jede Existenzgrundlage entzogen, indem man nicht einmal davor Halt machte, zum öffentlichen Boykott ihrer Unternehmen aufzurufen. Dazu kamen unverhältnismäßig hohe Steuern, die an sich schon den Ruin bedeuten mußten. — Die Verhöhnung der Bevölkerung ging sogar so weit, daß es häufig zu Ausschreitungen und Zerstörungen deutscher Geschäfte kam. Die polnischen Polizeiorgane taten nichts, um derartige Exzesse zu verhindern — im Gegenteil: Eingefessene Graudenzer Deutsche wissen von Fällen zu berichten, in denen die Polizei es war, die regelrechte Befehle dazu gab, mit der zynischen Erklärung, daß sie erst eingreifen werde, wenn die Scheiben eingeschlagen seien! Zu besonders schweren Ausschreitungen kam es beispielsweise nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler im Jahre 1933. Ein Beispiel soll für all die anderen seine erschütternde Sprache sprechen: Eine alte, weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannte Buchhandlung wurde am 10. April 1933 von polnischem Pöbel regelrecht belagert. Die Schaufenster wurden zertrümmert, ihr Inhalt geraubt und in Haufen auf die Straße geworfen und

verbrannt. Diese Flammen, die deutsches Kulturgut verzehrten, waren der Ausdruck langgeschürten polnischen Hasses und blindwütiger Zerstörungslust. Als alles vorüber war, erschienen polnische Polizisten mit aufgepflanztem Seitengewehr — wohl, um zu dokumentieren, wie sehr sie sich den Schutz deutschen Eigentums angelegen sein ließen!! — So füllte sich Seite auf Seite in dem großen polnischen Schuldbuch, unter das die Wehrmacht Adolf Hitlers dann nach zwanzig schweren, bitteren Jahren mit gepanzerter Faust einen Strich ziehen sollte, von dem sich kein Pole auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen vermochte.

Um in ihrem Sinne gründliche und ganze Arbeit zu leisten, konnten sich die Polen natürlich nicht darauf beschränken, die Deutschen nur wirtschaftlich zu ruinieren. Mit vielleicht noch härteren Mitteln versuchten sie von Anfang an, jede Äußerung kulturellen deutschen Lebens in Graudenz — wenn möglich, schon im Keime — zu erstickten. Daß ihnen das in dem von ihnen beabsichtigten Ausmaße nicht gelang, lag nicht etwa daran, daß sie nicht scharf und unerbittlich genug gegen das Deutschtum vorgehen, sondern ist lediglich ein überzeugender, schöner Beweis für den unbeugsamen Willen der Deutschen, die kostbaren Güter ihres Deutschtums auch unter den schwierigsten Verhältnissen zu hüten und weiterzupflegen. Dieser Wille fand immer wieder starken, unverkennbaren Ausdruck. So gründeten deutschbewußte, von tiefer Verantwortlichkeit durchdrungene Männer zunächst den „Deutschen Schulverein“. Sie ließen sich dabei leiten von der Erkenntnis, daß das Deutschtum in all seinen vielfältigen Ausstrahlungen auf die Dauer nur dann zu halten sein würde, wenn die Jugend zutiefst von ihrer Verpflichtung

gegenüber ihrem Mutterlande durchdrungen wäre. Dazu brauchte man aber eben in allererster Linie deutsche Schulen, in denen Erzieher wirkten, die allein schon durch ihre Persönlichkeit die Gewähr dafür boten, daß die ihnen gestellten Aufgaben auch gelöst wurden. Ein sichtbarer, schöner Erfolg dieser Arbeit war die in jeder Hinsicht vorbildlich eingerichtete „Goetheschule“ — eine vollausgebaute deutsche Oberschule mit angeschlossener Grundschulabteilung. Die in der jetzigen Herbert-Norkus-Straße gelegene Schule wird lange noch zeugen von dem Willen aufrechter, deutscher Männer, allen Schwierigkeiten und Schikanen zum Trotz das zu tun, was das deutsche Herz ihnen befahl.

Aber auch auf dem Gebiete des Kunst- und Musiklebens legte man in den deutschgesinnten Kreisen keineswegs die Hände in den Schoß. Die schon bald nach der gewaltsamen Lostrennung vom Reich gegründete „Deutsche Bühne“ vereinte alle Freunde guter deutscher Theaterkunst und wurde so zu einer Pflegestätte echter deutscher Kultur. Die große, gern und freiwillig geleistete Arbeit machte es bald möglich, den engen Rahmen dilettantischer Schauspielerei zu sprengen und mit wirklich guten Leistungen in zahlreichen Veranstaltungen der deutschen Bevölkerung das zu ersetzen, was sie durch die Abtrennung verloren hatte. Der Ruf der Graudenzer Deutschen Bühne reichte weit über die Grenzen ihres eigentlichen, engeren Wirkungskreises hinaus, was so manche, gelungene Gastspielreise beweist. Allerdings hatte man auch hier — zumal in der letzten Zeit — hart gegen Schikanen und Verleumdungen seitens der Polen zu kämpfen. So machte angesichts der horrenden Steuerforderungen oft allein schon die Finanzierung solcher

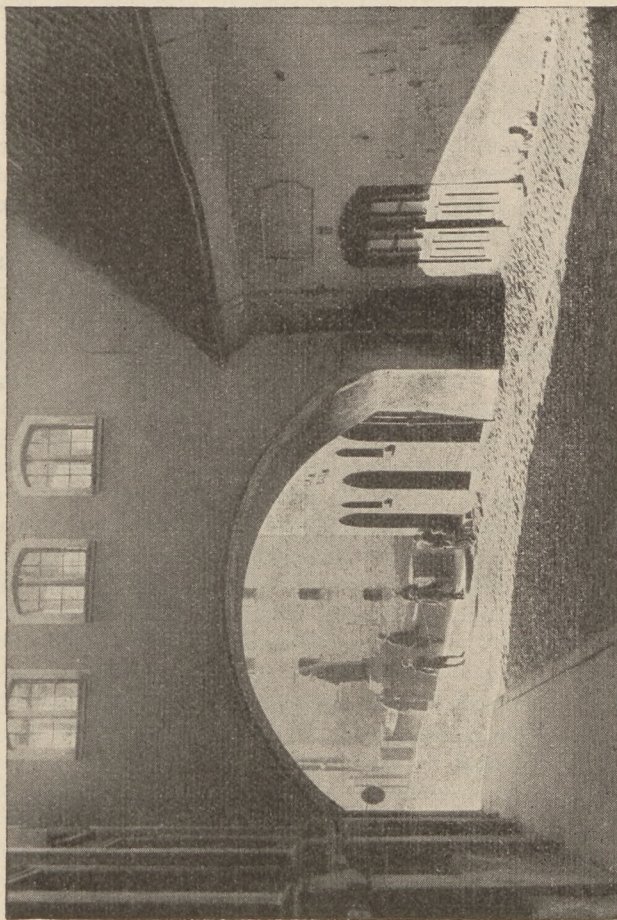
Theaterabende schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Nur durch große persönliche Opfer war die Durchführung der mit selbstloser Hingabe vorbereiteten Abende möglich. In der letzten Zeit hatten sich die polnischen Behörden eine ganz besondere Schikane ausgedacht: Bevor die Erlaubnis zur Aufführung irgend eines Stückes erteilt wurde, mußte jeweils eine polnische Uebersetzung desselben beigebracht werden — angeblich, um festzustellen, ob es nicht etwa eine polen-, bezw. staatsfeindliche Tendenz enthielt. Die mit dieser Maßregel verbundenen Schwierigkeiten liegen klar auf der Hand. Trotz all dieser, der deutschen Bühne in den Weg gelegten Steine hat sie jedoch die sich selbst gestellten Aufgaben in schlechthin vorbildlicher Weise zu lösen vermocht — eben, weil die Polen einen Faktor in ihre Rechnung einzusetzen vergaßen: den unbeugsamen Willen deutscher Menschen, ihr Deutschtum unter allen Umständen zu bewahren.

Nicht anders als der deutschen Bühne erging es in den 20 Jahren Polenzeit dem Gesangsverein „Liedertafel“, der sich ebenfalls einen weit über die engeren Grenzen der Heimat hinausreichenden Ruf erarbeiten konnte, weil auch hier Menschen am Werke waren, deren Wille zum Durchhalten viel, viel stärker war als alle ihnen in den Weg gelegten Hindernisse. Schöne Erfolge waren auch dieser Arbeit beschieden, und noch lange werden die Mitglieder von den Sängerschaften zehren, die jedesmal zu künstlerisch wertvollen Ereignissen im deutschen Kulturleben und zu Höhepunkten im Gemeinschaftsleben der Deutschen in Polen überhaupt wurden. Das enge Zusammenwirken der Sänger mit der Deutschen Bühne ermöglichte recht gut gelungene Aufführungen anspruchsvoller Operetten und Singspiele. Während die Deutsche Bühne

nach der Befreiung — ebenso wie der deutsche Schulverein — aufgelöst wurde, besteht die ehemalige „Lieder-
tafel“ auch heute noch als „Graudenzler Chorgemeinschaft“
weiter und dient nun auf viel breiterer Grundlage der
Pflege des deutschen Liedes und deutschen Musikgutes.

Eine große Bedeutung hatte trotz Polenterror auch
das Sportleben in Graudenz. Sportgemeinschaft und
Ruderklub sammelten die sporttreibende Jugend, die hier
allerdings mehr fand, als es in solchen Vereinen sonst
üblich ist. Pflegestätten des Deutschtums waren auch sie,
und so kann es denn auch kaum Wunder nehmen, daß
die Polen selbst diese Möglichkeit, Deutsche mit Deutschen
zu vereinen, auf jede nur erdenkliche Weise zu sabotieren
versuchten und nicht einmal davor zurückschreckten, das
Eigentum der beiden Vereine — wie Ruderboote, Boots-
häuser u. a. — zu zerstören oder zu stehlen. Man wollte
eben auf gar keinen Fall, daß den Deutschen auch nur
eine letzte Möglichkeit blieb, sich gesellig zusammenzufin-
den, wie es beispielsweise auch bei den beiden, von der
Deutschen Bühne alljährlich veranstalteten Festen (dem
Oktoberfest und dem traditionellen Rosenmontag) der Fall
war, wo Stadt und Land in selbstverständlicher Kamerad-
schaft und Verbundenheit zusammenkamen.

Ihren infernalischen Abschluß fand die Polenzeit in
den letzten Tagen bei Ausbruch des Polenfeldzuges durch
die grausame Verschleppung ungezählter Deutscher, von
denen viele Tausende ihre Treue zu ihrem Volkstum mit
dem Tode besiegeln mußten. Auch in Graudenz wurden
am 1. September 1939 in den Mittagsstunden um $\frac{1}{2}$
etwa 120 Deutsche ohne jeden Grund verhaftet und in dem
ehemaligen Adler-Kino in der Marienwerderstraße zu-
sammengetrieben. Von dort wurden sie noch in der



Speicherstraße mit Hindenburg-Denkmal

gleichen Nacht zum Bahnhof geschafft und dann mit der Bahn über Thorn, Sierpst, Plock, Kutno nach Czerniewice verschleppt und von dort weiter zu Fuß nach Chocen getrieben, wo der Zug am 3. September eintraf und in der dortigen Zuckersabrik untergebracht wurde. Vier Tage währte dort der Aufenthalt, währenddem immer neue Züge von Verschleppten zu diesem Graudenzner Zuge stießen, so daß bald 4000 deutsche Menschen, darunter Frauen und Greise, zusammenkamen. Am 7. September erfolgte der Weitermarsch zu Fuß über Chodec und Kutno nach Lowicz. Die Leiden dieses Verschleppungsmarsches in glühender Sonne sind unbeschreiblich. Nicht nur, daß die Mehrzahl der Verschleppten keine Verpflegung bei sich und unter Hunger zu leiden hatte, die größten Qualen bereitete der durch die Hitze und den Staub der Landstraße ins Unerträglichste gesteigerte Durst. Gab es doch oft durch 9 Stunden hindurch nichts zu trinken. In Lowicz endete der Marsch mit der Befreiung durch ein Thüringisches Panzer-Regiment auf fast wunderbare Weise, nachdem freilich Tausende während des Marsches von ihren Wächtern erschlagen worden waren. Wie durch ein Wunder traten Verluste während des Marsches unter diesen 120 Graudenzern nicht ein. Trotzdem wurden auch mehrere Graudenzner Bürger, die sich in anderen Verschleppenzügen oder in Gefängnissen befanden, ermordet.

Fragen wir uns, was denn nun eigentlich die deutschen Menschen in Graudenz wie überall in Polen befähigte und ihnen die Kraft gab, auszuhalten, so kann es dafür nur eine Erklärung geben: Was der Führer endlich erfüllte, die Sehnsucht aller Deutschen nach einem starken, gemeinsamen, großen Deutschen Reich — das haben die deutschen Menschen in Polen all die Jahre

hindurch in ihren Herzen getragen, und mit diesem Sehnen verband sich unlöslich der feste Glaube und die gewisse Zuversicht, daß der Tag der Befreiung einmal kommen würde, weil er kommen mußte. — Nur so vermochten sie die unsäglichen Leiden und Verfolgungen, die an jenem Blutsonntag von Bromberg ihr Inferno feierten, auf sich nehmen, ohne innerlich zugrundezugehen und zu verzweifeln. Und als dann endlich der Tag der Befreiung kam, als am 3. September 1939 die Polen abziehen mußten und — vom Jubel der deutschen Bevölkerung begrüßt — am 4. September die siegreichen deutschen Truppen ihren Einzug in die befreite Stadt Graudenz hielten, da war ein schier endlos langer Leidensweg zuende gegangen.

Die Befreiung erfolgte durch Truppen des Generals v. Both, die sich am 1. und 2. September unter teilweise sehr schweren Kämpfen bis an die von den Polen stark befestigte Ossa heranschoben. Schon am 2. September gelang es, die polnischen Feldstellungen südlich Lessen zu durchbrechen, wodurch der Weg nach Graudenz frei wurde. Am 3. September wurde der polnische Widerstand auch auf den Pfaffenbergen, den noch aus deutscher Zeit stammenden Sperrforts, gebrochen und am Nachmittag des gleichen Tages drangen die ersten deutschen Truppen in die Stadt ein. Da es jedoch zu Straßenkämpfen in der Oberen Thorner-Straße und den südlichen Stadtteilen kam und die deutschen Truppen noch zu schwach waren, wurden sie am Abend wieder aus der Stadt zurückgezogen. Am Montag, dem 4. September wurde Graudenz dann endgültig von deutschen Soldaten besetzt.

Wenige Tage nur dauerte es nun noch, bis der ganze polnische Spuk weggefegt worden war. Fast gleichzeitig

mit den Soldaten kamen deutsche Verwaltungsbeamte in das befreite Graudenz, betraut mit der schweren Aufgabe, das wieder aufzubauen, was in den zwanzig Jahren polnischer Wirtschaft niedergerissen worden war. Auf allen Gebieten begann unverzüglich der Wiederaufbau, galt es doch, ein Riesenmaß an Arbeit zu bewältigen. Aber die deutsche Initiative kennt kein Hindernis, das nicht überwunden werden könnte — und so kann denn auch gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die nach zwanzig Jahren polnischer Gewalt- und Mißwirtschaft heimgekehrte Stadt Graudenz einer schöneren, größeren und glücklicheren Zukunft denn je entgegengeht.

Graudenz und der Deutsche Ritterorden

Die Geschichte der alten, deutschen Stadt Graudenz ist lange Jahre hindurch eng verbunden gewesen mit dem deutschen Ritterorden und seinen gewaltigen Kulturthaten im deutschen Osten. Aus alten, geschichtlichen Ueberlieferungen läßt sich mit einiger Sicherheit feststellen, daß die auf dem heutigen Schloßberge gegen die noch immer nicht restlos unterworfenen Preußen (Pruzzen) errichtete Ordens- und Wachtburg vom Deutschen Ritterorden ausgebaut und im Jahre 1520 von dem ersten Ordenskomtur in Graudenz, Bertold geheißten, bezogen wurde. Es ist weiterhin überliefert, daß schon im Jahre 1245 — also nur wenige Jahre später — die Bischöfe von Pomesanien, Kulm und Ermland zur Ausstellung einer Urkunde auf das Schloß Chrudenz (Graudenz) und 1288 einige Ordensgewaltige zu demselben Zweck gekommen sind. Unter dem starken, sicheren Schutze des Ordens reihte sich dann am östlichen Fuße des Burgberges bald Haus an Haus — erbaut von fleißigen deutschen Ansiedlern, Troßleuten des Ordens, Handwerkern und Kaufleuten, die dem Ruße des Deutschen Ritterordens nach dem neuererschlossenen deutschen Osten gefolgt waren. Schon sehr bald fanden viele Bürger des jungen Gemeinwesens, das außerordentlich günstig an der Weichsel zwischen den mächtigen, großen Handelsstädten Thorn und Danzig ge-

legen war, in ihrem regen Handelsverkehr ihre Lebensaufgabe, bis dann später Glück und Glanz des einst so mächtigen Ordensstaates erloschen.

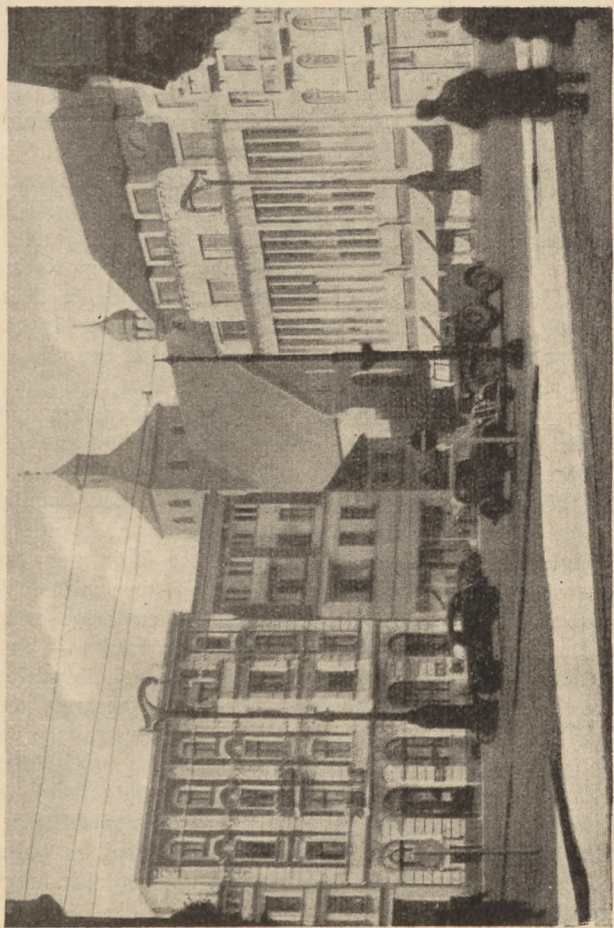
Als Mahnmahl an jene große, geschichtliche Zeit steht noch heute auf beherrschender Höhe über der Stadt Graudenz der Schloßthurm — mit seinen roten Ziegelsteinen daran erinnernd, daß hier vor vielen Jahrhunderten ein stolzes Ordenschloß gestanden hat. In alten, verwitterten Speichern vorbei führt der Weg zum Schloßberg, von dem aus sich uns ein lohnender, sehr reizvoller Rundblick über die Stadt und die weite, fruchtbare Weichselniederung erschließt. Nur ganz wenige Ruinenreste erinnern an das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaute, feste „Suws“ (Haus), die alte Komturei Graudenz des Deutschen Ritterordens, das aus zwei Teilen bestand: der Vorburg auf dem niedrigeren, südlichen Teile des Schloßberges — und dem Haupthause auf dem Gipfel des Berges. Außer dem Bergfried (Schloßthurm) und außer dem Schloßbrunnen ist heute nur noch ein altes Stück Mauerwerk von der Südostecke des eigentlichen Hauses erhalten, die sogenannte „kleine Ruine“, die allerdings nicht durchweg „echt“ ist. Ein Spitzbogen ist beispielsweise um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur besseren Stütze und zur Verschönerung des kompakten, aus Steinen und Ziegeln bestehenden Mauernstückes von einem Graudenzler Heimat- und Kunstfreunde neu gemauert worden. Der kleine behauene, weiße Granitstein mit dem eingegrabenen Kreuz und der Zahl 1299 darunter — in der Spitze des Bogens — ist ein ebenfalls gelegentlich der Ausbesserung angebrachtes Erinnerungszeichen. Diese Zahl mag (und soll wohl auch) darauf hindeuten, daß Graudenz vom Orden

auf dessen Art fest umgebaut worden sein soll. Der innere Raum, der „kleinen Ruine“ ist ein Stück des Umganges, der den ganzen Schloßhof einst umgab. Hier stand früher auch ein Teil der Längsseite des Schlosses, die nach Süden gefehrt war. Wenn wir uns ein sicheres Bild von dem ursprünglichen Aussehen des Graudenzner Ordenschlosses machen wollen, so sind wir leider mehr oder weniger auf Vermutungen und auf nicht immer sehr genaue Beschreibungen aus vergangener Zeit angewiesen. In seinem Buche „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Graudenz“ hat Landesbauinspektor Heise eine Lustration (Besichtigungsbericht und Beschreibung der Baulichkeiten durch Kommissare der Polnischen Regierung) aus dem Jahre 1565 wiedergegeben. Danach soll sich das Graudenzner Schloß damals noch im guten baulichen Zustande und gegenüber der Ordenszeit fast unverändert befunden haben. Diese Schilderung besagt u. a. folgendes: Von der Stadt her kommend, gelangte man zuerst an ein gemauertes und durch ein hölzernes Gitter verschließbares Tor mit einem Wächterhäuschen. Darauf kam man in einen Vorraum, der links zur Weichsel hin durch eine Mauer, rechts längs des Außengrabens durch eine Pallisadenreihe geschützt war. Ein zweites Tor führte aus diesem Vorraum in die eigentliche Vorburg, in der Wohnungen, Badestube, Pferde- ställe, eine Schmiede und noch andere Wirtschaftsräume untergebracht waren. An ihrer Nordostecke befand sich ein mehrfach verschließbares Doppeltor — Fiewoer Tor genannt, weil es zu dem Ordensvorwerk Fiewo führte. Vorburg und Haupthaus waren durch einen trockenen, ausgemauerten Graben voneinander getrennt. Das Haupttor lag in dem Schloßgebäude selbst, das Vortor

auf dem Parham (Umgang). Am 10. Juli 1388 ist infolge starker Regengüsse und der Unterwaschungen durch die Weichsel ein beträchtliches Stück des westlichen Hochschlosses, der das Wohngemach des Komturs enthielt, in die Weichsel abgestürzt. Aus Beschreibungen und Inventurberichten des Schlosses geht aber hervor, daß man später den Schloßflügel an der Weichsel wieder aufgebaut hat.

An die Zeit des Deutschen Ritterordens und seines Einflusses auf die Entwicklung der Stadt Graudenz erinnern noch heute die alten, trutzigen Speicher an der Weichselseite, die einst reges, geschäftiges Leben gesehen haben und davon zeugen, daß Graudenz im damaligen Wirtschaftsleben ein keineswegs unbedeutender Faktor war. Sie sind — zusammen mit dem Schloßturm auf stolzer Höhe — die Wahrzeichen dieser alten, deutschen Stadt und sie werden nun auch noch Zeugen einer Entwicklung sein, die Graudenz wieder zu der Bedeutung kommen lassen wird, die es beanspruchen darf.

Nach der Befreiung von Polennot und Zwangsherrschaft und der endgültigen Heimkehr dieses Landes ins Großdeutsche Reich hat man auch in der Benennung einiger Straßen zum Ausdruck gebracht, daß der Deutsche Ritterorden sich unvergängliche Verdienste um das Wohl der alten Weichselstadt Graudenz erworben hat. So gibt es heute einen „Günther von Schwarzburg-Pfad“, einen „Heinrich von Plauen-Pfad“, einen „Hermann Ball-Pfad“, einen „Meinhard von Querfurt-Pfad“, einen „Ulrich von Hachenberg-Pfad“ und schließlich einen „Wilhelm von Helfenstein-Pfad“, der an den tapferen Komtur erinnern soll, unter dessen Führung in der blutigen



Adolf Hitler-Platz

Schlacht bei Tannenberg auch Graudenzler Bürger bis zum letzten Einsatz um die deutsche Sache kämpften.

Die Treue der Graudenzler Bürgerschaft zum Orden, in der Tannenbergsschlacht mit dem Blute der Besten besiegelt, wurde nach dem Thorner Friedensschluß der Anlaß zu einem besonderen historischen Ereignis: Heinrich von Plauen, der ruhmreiche Erretter des Ordensstaates und damit des deutschen Osttraumes, hielt in Graudenz strenges Gericht über landesverräterische Kulmische Landadelige, die bei Tannenberg aus den Reihen des Ordensheeres diesem plötzlich, zu den Polen übergehend, in den Rücken fielen, als die Schlacht für den Orden noch durchaus günstig stand. Unter den Augen Heinrichs von Plauen wurden auf dem Markt zu Graudenz die Rädelsführer dem Richter übergeben und dieses blutige Schauspiel wurde zur Schluß-Szene gerechter Sühne in dem dramatischen Geschehen.

Was die Polen auch während der letzten zwanzig Jahre unterlassen und auf Grund ihrer völligen Unfähigkeit nicht verstanden haben — die Erhaltung des aus alter, großer Zeit Ueberkommenen — das wird jetzt, seitdem auf dem Schloßthurm die Hafenkreuzflagge weht, mit erfreulicher Initiative nachgeholt. So wurde — eine erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, daß sie mitten im Kriege vollbracht wurde — der Schloßbergweg auf der Seite nach der Feste Courbiere hin wesentlich befestigt und verschönt. Durch Neuanpflanzung ungezählter Baumstämmchen (es sind wohl fast vierzigtausend) ist außerdem das Weichselufer auf dieser Seite erheblich befestigt worden, sodaß man annehmen darf, daß es gegen alle Hochwasser- und Einsturzgefahren nunmehr für lange Zeiten gesichert ist.

Vor allem aber wird dadurch, daß es wieder deutsche Menschen sind, die die Geschichte dieser Stadt in die Hand genommen haben und lenken, eine Entwicklung einsehen, die nach oben führt — und damit wird schließlich auch die Tradition wieder aufgenommen, die zum Unglück der Stadt Graudenz abbrach, als die große Zeit des Deutschen Ritterordens sich erfüllt hatte und als fremde Gewalten sich dieses Landes und seiner Menschen bemächtigten.

Feste Courbiere

Graudenz ist zu allen Zeiten eine trutzige, wehrhafte Stadt gewesen. Davon kündet — ein Zeuge großer, geschichtlicher Vergangenheit — noch heute der die Stadt überragende Schloßturm aus der Ordenszeit. Und wenige Minuten Weges nur sind es bis zur Feste Courbiere, die mit der Stadt Graudenz zu einem untrennbaren Begriff verwachsen ist. Ihr Name ist für alle Zeit in den Ruhmesblättern deutscher Geschichte verzeichnet und wird immer vor uns stehen als unvergängliches Mahnmal besten deutschen Soldaten- und Heldentums. Eine königliche Kabinettsorder vom 14. Dezember 1893 gab ihr den Namen „Courbiere“, um das Andenken — so heißt es wörtlich in der Order — an den tapferen Verteidiger von 1806 und 1807, den Gouverneur und späteren Generalfeldmarschall de l'Homme de Courbière, dauernd lebendig zu erhalten. Wie die Stadt Graudenz, liegt sie auf dem rechten Ufer der Weichsel — etwa 70 Meter über deren Spiegel, eine knappe halbe Wegstunde von der Stadt entfernt. Vor nun fast zwei Jahrhunderten — im Mai des Jahres 1776 — ordnete Friedrich der Große den Bau dieser Feste an, nachdem der Plan, in der Nähe von Grabow (im Kreis Marienwerder) eine Festungsanlage zu schaffen, sich als undurchführbar erwiesen hatte. Der große Preußenkönig befundete damit seinen genialen

Weitblick und seine Fürsorge um das Land, das er hier an den Ufern des Weichselstromes seinem emporstrebenden Staat hinzugewonnen hatte. Für eine militärische Sicherung nach Osten eignete sich die beherrschende Höhe mit dem Steilufer zum Strom denkbar gut, und so wurde denn auch hier die Zitadelle erbaut. Noch heute kündigt der mit den Initialen des großen Königs versehene Stein, der das Datum des 6. Juni 1776 trägt, von jenem geschichtlich-bedeutsamen Augenblick, als Friedrich den Befehl zum Festungsbau gab. Dieser Stein steht unweit des alten Kommandanturgebäudes und markiert den Mittelpunkt der Feste. Unter der Leitung des Ingenieur-offiziers von Gonzenbach entstand die Festung in den Jahren 1776—1786. Nach der Stadt zu — in Richtung Schloßberg — erhielt die Feste das vorgeschobene „Hornwerk“ — nach eigener Handzeichnung Friedrichs des Großen. Es wurde erst nach seinem Tode — im Jahre 1789 — fertig. Die Größe des Vorhabens geht eindrucksvoll aus einigen überlieferten Zahlenangaben hervor. So wurden zu der nach *Bauban'schen* System (mit trockenen Gräben und vielen Minenanlagen) erbauten Festung u. a. mehr als 700 000 Klafter Feldsteine und 16 Millionen Ziegel, die auf 180 vierspännigen Wagen herangeschafft werden mußten, verwendet. Die Ziegel — ihre Vermauerung beanspruchte Ende Oktober 1776 nicht weniger als 500 Maurer — wurden in einer eigenen kgl. preußischen Ziegelei hergestellt. Den benötigten Kalk kaufte und bezog die Bauleitung eine Zeitlang aus dem damals nicht preußischen *Danzig*, was von Friedrich II., als er es erfuhr, mit dem Bemerkten verhindert wurde, daß alle Materialien aus dem „Inlande“ zu beziehen seien.

Die Bauarbeiter wurden aus allen Teilen Deutschlands, ja selbst aus Holland, herbeigeholt, und die Ansiedlung einer beträchtlichen Anzahl von Kolonistenfamilien unterstützte Friedrich der Große mit Geld und Landabgabe. So entstand während der Festungsbauzeit der alte Graudenzler Stadtteil „die Kolonie“, und viele arbeitsame, tüchtige Deutsche wurden herangezogen und mit der unter der polnischen Herrschaft recht heruntergekommenen eingeseffenen Arbeiterbevölkerung „meliert“. Der für den ganzen Festungsbau benötigte Kostenaufwand betrug nicht weniger als 2½ Millionen preußischer Taler, und mehr als fünftausend Menschen fanden in dieser Zeit lohnende Beschäftigung. Einen ausschlußreichen Einblick in die Schwierigkeiten, mit denen die Bauleitung fertig zu werden hatte, vermitteln die vielen Kabinettsorders, die der Preußenkönig im Jahre 1776 und in den folgenden Jahren aus Potsdam über den Graudenzler Festungsbau an den Kapitän Gonzenbach und den seinerzeitigen Oberpräsidenten von Domhardt in Marienwerder erlassen hat. Sie unterstreichen jedoch auch mit Nachdruck die zielklare, weitblickende Initiative, mit der der Festungsbau betrieben worden ist. Viele Maurer- gesellen holte man bis aus Thüringen und sogar aus Holland herbei. In einer Kabinettsorder vom 19. Dezember 1776 heißt es wörtlich: „Was die Kosten für die angeworbenen Bergleute betrifft, so hat der Oberbergmeister Rück davon eine impertinent theure Rechnung gemacht, 106 Kerls können ja ohnmöglich 5462 Thaler kosten. Ihr mühet daher die Rechnung annoch genau und schärfer examinieren lassen.“ In diesem Zusammenhange soll auch der „Reviien“ gedacht werden, die unter Friedrich dem Großen alljährlich — mit nur wenigen Aus-

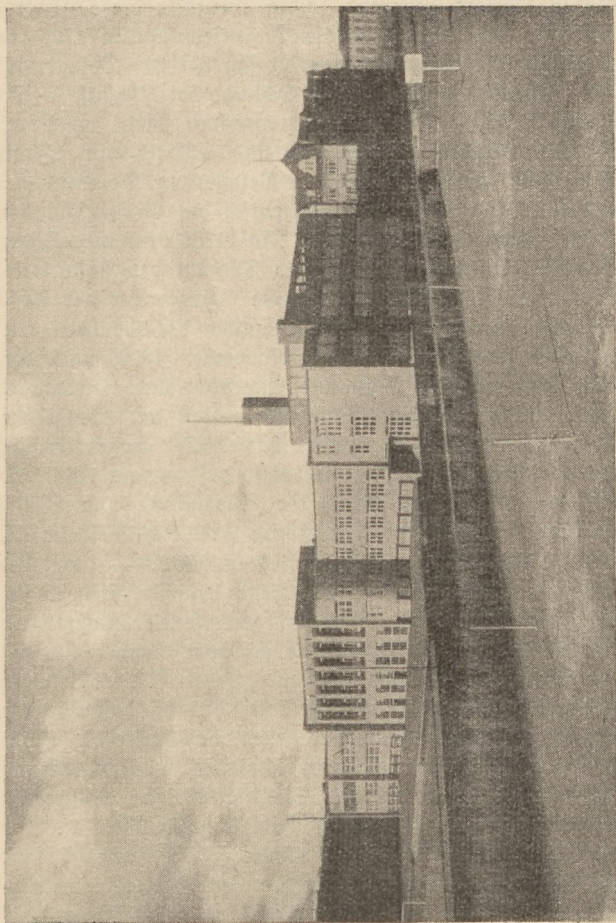
nahmen — auf der großen Ebene bei dem Dorfe M o d r a u (etwa fünf Kilometer von der Feste entfernt, im Osttal gelegen) stattfanden und in ihrer Art außerordentlich bezeichnend für das militärische Leben in und um Graudenz sind. Es waren das jedesmal große, ereignisreiche Tage, wenn diese ausgedehnten Manöver und Paraden abgehalten wurden. Bei den ganz „großen“ Revüen wurde beispielsweise in den Jahren 1776, 1781 und 1783 alle west- und ostpreußischen Truppen — das waren rund 36 000 Mann mit 12 000 Pferden — auf dem Felde bei Modrau von ihrem obersten Kriegsherrn befehligt. Auf dem Gelände des Freischulzengutes in Modrau hatte Friedrich der Große 1773 ein einstöckiges Fachwerkhaus mit Strohdach errichten lassen, das nach echt preußischen Sparsamkeitsgesetzen eingerichtet war. Die ganze „stehende“ Einrichtung bestand aus 48 Stühlen, vier Bettstellen, 21 Tischen u. a. Kam dann der König — er nahm gewöhnlich seinen Weg im Postwagen über Schlochau—Konik nach Graudenz, so wurde die Ausstattung des Hauses, in dem der König während seines mehrtägigen Aufenthaltes auch die höchsten Zivilbeamten der Provinz empfing und dringende Regierungsgeschäfte zu erledigen pflegte, durch leihweise von den Bürgern der Stadt beschaffte Einrichtungsgegenstände ergänzt.

Einmal hat Friedrich der Große die 1772 erworbene Provinz Westpreußen besucht, und auch nach seinem Tode wurden unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. bis zum Kriege 1806 hier die schon zur Tradition gewordenen Truppenparaden und Felddienstübungen abgehalten. Auch Königin Luise hat einmal in jenem Hause Wohnung genommen. Bemerkte sei noch, daß das „Revüehaus“ des großen Königs während der

Belagerung der Feste Graudenz von französischen Artilleristen als Magazin und Laboratorium benutzt worden ist. Im Jahre 1816 wurde es dann abgebrochen — seine Steine sind zum Bau der alten Schule in Mokrau und zum Bau des Krüppelheims in Marienwerder verwendet worden. Lange Zeit kündete von all diesem militärischen Geschehen auf dem Truppenübungsplatz Mokrau ein Gedenkstein, der am 24. Januar 1912, dem 200. Geburtstage des Preußenkönigs, an Ort und Stelle eingeweiht wurde.

Ihre erste, große Bewährungsprobe hatte die von Friedrich dem Großen erbaute Festung im Jahre 1807 zu bestehen. Es war sozusagen ihre Feuertaufe. Ueber die Belagerung der Feste Graudenz gibt die Schrift „Feste Graudenz 1807“ von Paul Fischer (erschienen 1907 im Verlage Arnold Kriedte, Graudenz) eingehend und in sehr interessanter Darstellung Auskunft.

In der Stadt und Festung Graudenz sammelten sich im Herbst 1806 die Trümmer der preußischen Armee. In einem von den Generaladjutanten ausgegebenen Befehl jener Tage heißt es, daß „alles was von der Armee sich noch gerettet, ohnverzüglich nach Graudenz gehen solle, um dort weitere Befehle abzuwarten.“ Dieser Befehl ergab sich zwangsläufig aus der Tatsache, daß sämtliche Festungen zwischen Weser und Oder in den Händen der Franzosen und Rheinländer waren. Auch das preußische Königspaar fand auf seiner Flucht nach dem äußersten Osten der preußischen Monarchie erst in der Feste Graudenz eine sichere Raststätte und in dem General Wilhelm Reinhard de l'Homme de Courbière einen entschlossenen, unbedingt pflichttreuen Gouverneur. Dieser tapfere, kerndeutsche Mann (als Hugenottenabkömmling am 23. Februar 1733 in Maastricht als Sohn eines hollän-



Goethe-Oberschule

dischen Majors geboren), schlug ebenfalls die Offizierslaufbahn ein und trat als Ingenieurkapitän 1756 in preußische Dienste. Nachdem er sich bei der Belagerung von Schweidnitz und in der Schlacht bei Liegnitz — im August 1760 — besonders hervorgetan hatte, wurde er — erst 25jährig — Major und erhielt ein „Freibataillon“. Für seine bei der Belagerung Dresdens bewiesene Tapferkeit verlieh Friedrich der Große ihm den Orden „pour le Merite“. Im Mai 1798 ernannte König Friedrich Wilhelm III. ihn zum General der Infanterie. Schon im Mai 1803 war er zum Gouverneur der Feste Graudenz ernannt worden, übernahm die Gouverneursgeschäfte jedoch erst Anfang November 1806, nach den Unglückstagen von Jena und Auerstädt und nachdem er von Königsberg aus die Neuformation der preußischen Armee verantwortlich geleitet hatte. Mit großer Umsicht und unermüdlichem Eifer widmete der damals 73jährige Offizier seine ganze Kraft der Ausrüstung und Wehrhaftmachung der Feste. Als König Friedrich Wilhelm III. am 15. November 1806 zum letzten Male — vor der Flucht nach Osterode — die Feste besuchte, soll er sich über die für die Verteidigung getroffenen Maßnahmen sehr anerkennend geäußert und sich vom Gouverneur mit den Worten verabschiedet haben: „Leben Sie wohl, mein lieber Courbière, ich verlasse mich darauf, daß Sie die Festung in keinem Falle übergeben, und sollte die Stadt Ihnen vielleicht in einer nachdrücklichen Verteidigung hinderlich sein, so bringen Sie die nötigen Maßregeln zur Ausführung — jedoch nur im äußersten Falle“. Und die Antwort des alten Courbière soll gelautet haben: „Majestät — solange noch ein Tropfen Blutes in meinem Körper ist, wird die Feste Graudenz nicht übergeben.“

Daß der Mann und Soldat mit dem französischen Namen und dem treuen preußischen Herzen sein Wort gehalten hat, ist geschichtliche Tatsache geworden. Mitte Januar 1807 begann — von Thorn aus — der Vormarsch der Franzosen gegen Graudenz. In diesen Tagen, die voller Unruhe, Sorge und Aufregung waren, wurde die Feste Zufluchtstätte für viele Graudenzler Bürger, die mit Sach und Pack in ihren festen, sicheren Mauern und Wällen Schutz suchten. Mitten in einem dichten Schneegestöber, das den Angriff ungemein begünstigte, nahmen am 22. Januar einige Bataillone Hessen-Darmstädter die Stadt. Die Rheinbündler wurden zum größten Teil in die Dörfer rings um die Feste gelegt, und durch den Umstand, daß das linke Weichselufer von polnischen Aufständischen besetzt gehalten wurde, schloß sich der Ring um die Feste. Fast ein ganzes Jahr lang dauerte die Einschließung und Belagerung der Feste. Gegen jede Regel des Völkerrechtes wurde sie auch noch nach Abschluß des Tilsiter Friedens erneut eingeschlossen. Diesen billigen Ruhm erwarben sich Sachsen, Truppen des neugebildeten, benachbarten polnischen Herzogtums Warschau von Napoleons Gnaden. Für die Festung brach nun eine schlimme Zeit herein. Bezeichnend für die damaligen politischen Verhältnisse ist die Tatsache, daß dem tapferen Verteidiger Courbière die größten Schwierigkeiten nicht etwa der belagernde Gegner machte, sondern der „innere Feind“. Von der zur Hälfte aus Polen und Ausländern zusammengesetzten Besatzung desertierten nicht weniger als achthundert Mann — wahrlich ein erschütternder Beweis für die wenig erfreuliche Situation, in der sich Courbière befand. Im November 1806 war die Besatzung 132 Offiziere und 5721 Mann stark. Die starke Desertion aus der Feste, in

der bald Typhus und Ruhr viele Opfer forderten, wurde noch dadurch begünstigt, daß die Uniform des Bataillons von Nakmer, das fast nur aus Polen bestand, der Uniform der hessischen Truppen beinahe gleich war.

Die ersten, ernsteren Kampfhandlungen begannen erst im Mai 1807, als der Feind die Feste vom linken Weichselufer aus mit „Zwölfpfündern“ beschloß, allerdings ohne wesentliche Wirkung. In den ersten Sunitagen setzte dann ein außerordentlich heftiges Bombardement ein, das von der Festung aus so energisch erwidert wurde, daß die städtischen Behörden — unterstützt von dem französischen General Viktor — sich mit der Bitte um Schonung der Stadt an Courbière wandten. Nachdem der Feind ausdrücklich versichert hatte, von der Stadtseite aus nichts weiter gegen die Festung unternehmen zu wollen, berücksichtigte der Gouverneur die Bitte der Stadt. Das kriegerische Geschehen verlagerte sich nun mehr in das Gebiet um Neudorf. Obwohl die Belagerung eigentlich schon in Verfolg des Tilsiter Friedens und des ihm vorausgegangenen Waffenstillstandes beendet werden sollte, wurde die Blockade widerrechtlich doch noch volle fünf Monate von den Belagerern aufrecht erhalten. Noch im Dezember 1807 standen Teile des französischen Belagerungskorps in der Stadt, die unter den ungeheuerlichen Requisitionen und Kriegslasten schwer zu leiden hatte. So hatte der General Rouyer — um nur eines von vielen Beispielen zu nennen — allein 21 000 Taler erpreßt.

Die prachtvolle Persönlichkeit und der aufrechte, unbeugsame Charakter des Gouverneurs de Courbière sprachen aus dem Briefwechsel, den er während der Belagerung bei den verschiedensten Gelegenheiten mit napo-

leonischen Generälen und auch mit dem Magistrat der Stadt Graudenz geführt hat. Auch hierüber weiß P. Fischer in seiner Gedenschrift eingehend und sehr interessant zu berichten. Ein besonders kennzeichnender Brief sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Er stellt die Antwort des Generals Courbière an den französischen General Savary, den Abgesandten und Generaladjutanten Napoleons, dar und hat (Courbière schrieb grundsätzlich in deutscher Sprache, so auch in diesem Falle, obwohl Savary ihn ausdrücklich gebeten hatte, französisch zu antworten, da er das Deutsche nicht beherrsche) folgenden Wortlaut: „Wenn Ew. Hochwohlgeboren mir Eröffnungen zu machen haben, so muß ich meine Bitte wiederholen, dies schriftlich zu tun, weil dies die einzige Art ist, auf welche wir uns unterhalten können. Wenn aber die Unterhaltung die Uebergabe der Festung betrifft, die mir anvertraut ist, so ist es ganz unnötig, hierüber weiter zu korrespondieren, weil ich fest entschlossen bin, nicht aus Eigenliebe, wie Ew. Hochwohlgeboren zu meinen belieben, sondern aus Pflicht, Graudenz so lange zu behaupten, bis ich durch Gewalt der Waffen oder Mangel an Lebensmitteln genötigt bin, selbige dem Feinde zu übergeben.“ Als Savary am nächsten Tage ein neues Schriftstück mit dem Angebot „guter Kapitulation und anständiger Versorgung der Familie Courbière“ übersandte, und als der Ueberbringer des Briefes die Stelle vorlas, in der es hieß: „Sie behaupten, einem Herrn zu dienen, der uns alle seine Rechte anheimgegeben hat, indem er uns seine Staaten überlassen hat“, unterbrach ihn lächelnd der greise Gouverneur mit den Worten: „Ihr General sagt mir hier, daß es einen König von Preußen nicht mehr gibt, da die Franzosen

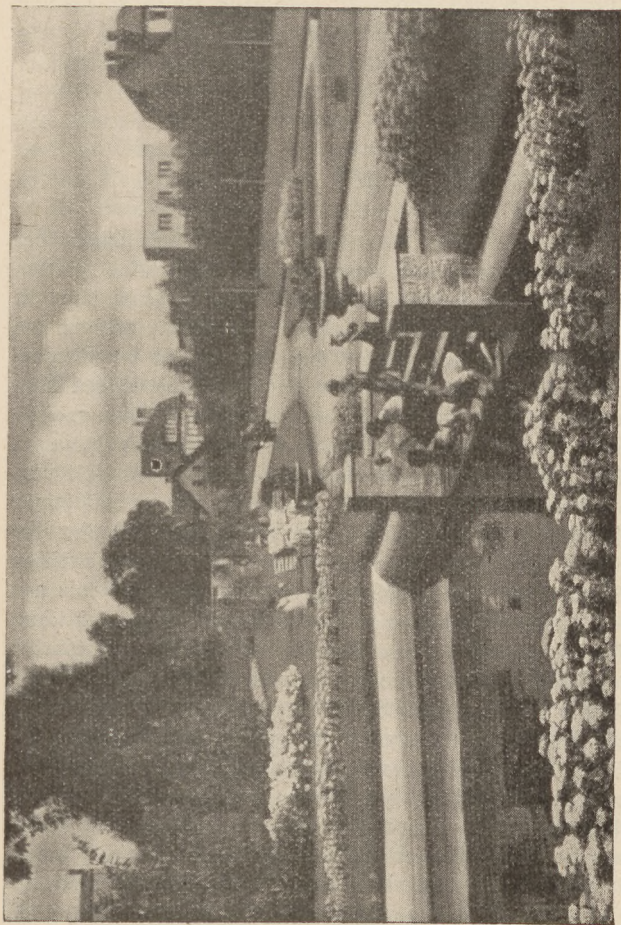
seine Staaten besetzt halten. Nun wohl, das kann sein — aber wenn es auch einen König von Preußen nicht mehr gibt, so existiert doch noch ein König von Graudenz“. Zweifellos hat, wie man meinen könnte, der in seiner ganzen Haltung so ausgesprochen schlichte, anständige Courbière den „König von Graudenz“ nicht auf sich selbst bezogen, sondern mit diesem geschichtlich gewordenen Wort nur sagen wollen, daß die Feste Graudenz trotz allem Unglück eben doch noch dem König von Preußen gehöre. Ein im Jahre 1815 auf königliche Kosten dem tapferen und treuen Verteidiger der Festung in schwerer Zeit errichtetes Denkmal haben die Polen — wie so viele andere auch — zerstört. Seine und seiner Frau Grabstätte ist jedoch auch heute noch erhalten. Sie liegt im ehemaligen Kommandanturgarten, hoch oben auf Bastion III, unweit des damaligen Gouverneurgebäudes. Die beglückende Stille einer schönen, friedsamem Natur weben um das Grab jenes Mannes, durch dessen wehrhaften Willen der Name der Festung in die Geschichte einging: Courbière.

Heute sind es wieder deutsche Soldaten, die die Festung beleben — und es bedeutet für jeden Graudenzler Freude und Erholung, wenn er die alte, trutzige Zeugin aus großer, geschichtlicher Zeit besucht. Von den grünbedeckten Wällen ihrer Kasematten schweift der entzückte Blick weithin über Stadt und Strom mit der weiten, fruchtbaren westpreußischen Landschaft. In großem Schwung kommt von Süden her die Weichsel und verläuft in ebenso kühnem Bogen in nördlicher Richtung. Fruchtbares Niederungsland schließt an die jenseitigen Wiesen an, und über den im Grün gebetteten Dörfern ragen — bei klarem Wetter deutlich zu sehen — fernher mit ihren

Türmen Kulm im Süden, Neuenburg im Norden Deutsche Arbeit und deutsches Wesen gedeihen im Schutze dieses militärischen Sicherungspostens, dessen älterer Kamerad einst die Burg auf dem Schloßberg war, von der heute nur noch der Turm kündet. Was der deutsche Orden auf dem Schloßberg begann, das setzte der preußische Herrscher mit seinem Festungsbau fort. Städte und Dörfer, Deiche, Brücken und Industriewerke wuchsen in der Nachbarschaft empor, geschirmt von beiden Veteranen einer jahrhundertealten, an großer Tradition reichen Geschichte.

Ueberrascht nimmt der Blick die Weite der Festungsanlage auf. Feste Ziegelbauten allenthalben mit grüner Behauptung, dazwischen ganze Straßenzüge, in denen sich auch zu früherer Zeit schon reges militärisches Leben entfaltete. In den einzelnen Werken und Bastionen geräumige Kasematten als Unterkunftsstätten für den Soldaten und alles das, was zu seinem Lebensbereich gehört. Von sehr beträchtlicher Länge sind die gemauerten Gänge, von denen man sagt, daß solche unterirdisch zur Stadt hin, ja sogar unter der Weichsel weg zu Nachbarstädten führten. Einschnitte im Mauerwerk der Bastionen deuten an, wo sich einst Falltore befanden, die geschlossen werden konnten, wenn der Feind eingedrungen wäre. Dahinter liegende Werke hätten dann weiter verteidigt werden können. Wohnhäuser für Offiziere und Beamten, Stallungen, Werkstätten zur Instandsetzung des Kriegesgerätes, Reit- und Schießplätze haben zwischen den umfassenden Wällen ihren Platz. Heute sind die Bauten in ungepflegtem Zustand. Haben doch die Polen auch hier nichts zu ihrer Erhaltung getan. Sie haben sich denn auch darin kaum nennenswert verteidigt, als in den

ersten Septembertagen des Polenfeldzuges die deutschen Truppen unter General von Both gegen Graudenz vorrückten. Wenige Granattreffer nur und MG-Feuer aus Flugzeugen — die Spuren sind am Mauerwerk noch heute sichtbar — genügten, um ihnen den Aufenthalt in der Festung ungemütlich zu machen, so daß sie abzogen. Jetzt liegen Ruhe und eine fast romantische Versunkenheit über den Wällen der alten Zitadelle, deren große Zeit die Vergangenheit war. Mag aber der treue Preuße aus schwerer Zeit längst tot sein — so lebt doch sein Geist noch, jener Geist, der bedeutungsvoll geworden ist für die alte deutsche Festungs- und Soldatenstadt Graudenz. Und selbst wenn einst die steinernen Wälle aus fridrizianischer Zeit nicht mehr sein sollten, so wird ihr tiefster Sinn, der der Wehrhaftigkeit, im ewigen deutschen Volke weiterleben, solange seine Söhne sich selbst und des großen Preußenkönigs Grundsatz, dem Staat und der Nation zu dienen, treu bleiben.



Gartenanlagen an der Trinke

Reuters Festungszeit

Wer der Feste Courbiere einen Besuch macht, der wird auf seinem am interessantesten Eindrücken reichen Rundgang durch die Festungsanlagen auch in eine im sogenannten „Niedertor“ gelegene Kafematte geführt, die ihre ganz besondere Bedeutung hat. Es ist die Reuter-Kafematte, die hier über der Wache des ehemaligen Niedertores liegt. In ihr hat als preußischer Staatsgefangener der zunächst zum Tode verurteilte und dann zu Festungshaft begnadigte Fritz Reuter in der Zeit vom 15. März 1838 bis zum 14. Juni 1839 einen Teil seiner „Festungstid“ abgesehen. Der Name Fritz Reuter bedeutet uns heute — in einer Zeit gewaltigen völkischen Neuwerdens — ungleich mehr als nur das, was wir mit der großen Reutergemeinde in seinen unvergeßlichen, längst zu einem festen Bestand der deutschen Literatur gewordenen Dichtungen lieben und schätzen. Fritz Reuter ist uns vielmehr auch Vorbild echt deutscher Mannhaftigkeit, und seine unverwüßliche, gerade und ehrliche Persönlichkeit ist durchaus geeignet, auch in den Menschen unserer Generation, die so Großes miterleben darf im Rahmen der gewaltigen Neugestaltung Deutschlands, manche Saite zum Klingen zu bringen. Es darf daher sicherlich erwartet werden, daß die vor dem großen Kriege in Graudenz schon zur Tradition gewordene Pflege des

Andenkens dieses aufrechten Deutschen nach der erzwungenen zwanzigjährigen Unterbrechung wieder aufgegriffen wird. Hatte man doch früher die Reuterkasematte in ein regelrechtes, kleines Reutermuseum verwandelt, das manche nette, bezeichnende Erinnerung an den damaligen Staatsgefangenen bewahrte und das Ziel ungezählter Reuterverehrer war. Vieles hiervon ist wohl auch in der Polenzeit verloren gegangen — aber die Erinnerung bleibt für alle Zeiten.

Viele Seiten seines herzerfrischenden Buches „Ut mine Festungstid“ widmet Friß Reuter dem Abschnitt des Berichtes über seine Festungshaft. Er war schon am 31. Oktober 1831 — zur Zeit der „Demagogenverfolgung“ in Deutschland — in Berlin verhaftet worden, nachdem er aus der Jenerser Burschenschaft „Germania“ ausgetreten war. Sein ganzes „Vergehen“ bestand in der Teilnahme an der „hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindung“ zu Jena und in „Majestätsbeleidigung“, die man im Singen eines Liedes sah, das Reuter nach seinen eigenen Worten nicht einmal gekannt hat. Weil er, der mecklenburgische Bürgermeisterssohn aus Stavenhagen, „am helllichten Tage schwarz-rot-goldene Farben“ (die Farben der Burschenschaft) getragen hatte, verurteilte ihn das preußische Kammergericht zum Tode. Durch besondere Kabinettsorder des Königs war die Todesstrafe in 30jährige Festungshaft, die später auf acht Jahre herabgesetzt wurde, umgewandelt worden. Vor seiner Graudenzer Zeit hatte Reuter bereits in Silberberg (Schlesien), Groß-Glogau und Magdeburg als „königlich preußischer Staats- und Stubengefangener“ gefessen und manches Schwere erdulden müssen. In dem damaligen Graudenzer Festungskommandanten, Generalmajor Lub-

wig von Toll, fanden die Staatsgefangenen einen Mann, der sich durch edle Menschlichkeit und wohlthuende Freundlichkeit auszeichnete. Bezeichnenderweise schreibt denn auch Fritz Reuter in seinem ersten Brief an seinen Vater, den Bürgermeister Reuter in Stavenhagen, der erhalten ist: „Wir sind von der Hölle in den Himmel gekommen.“

Zusammen mit seinem Leidensgenossen Albert Schulze aus Halle hatte sich Fritz Reuter selbst die Kasematte über dem Niedertor ausgesucht, nachdem der Kommandant ihnen, den beiden zuerst angekommenen Gefangenen, die Wahl ihrer „Zelle“ freigestellt hatte. Sehr humorvoll und unterhaltsam schildert Reuter die Einrichtung der Kasematte. Interessant ist auch die Beschreibung der Festung, die Fritz Reuter im Kapitel 14 seines Buches gibt. Es heißt da u. a.: „De Muren un Wäll segen von butwennig eben so trostlos un langwilig ut, as all de annern, ehre Durweg wiren eben so düster, aewer von innwennigtau freg dat doch en anner Anseihn. Frilich wiren dor of ringsüm luter Kasematten un de kennt id all von S. (Silberberg) her, aewer sei wiren sauber afpuht, un vun buten leten sei recht schön, un denn gung dörch de ganze Festung ne Reih Hüser entlang, so dat einer seihn kunn, dat hir of anner Lüüd wahren deden, as blot Soldaten un Gefangene, un of Alleen wiren da von Linden und von Pöppeln; kort, de irste Anblick was nich slicht, as Adam süd, as hei Eva tau seihn freg . . .“

Viel schöne Besinnlichkeit spricht auch aus den Schilderungen, die Fritz Reuter von dem damaligen Leben in der Festung gibt. Waren es in jenen Tagen doch durchaus nicht nur die Soldaten, die ihm das Gepräge gaben und es bestimmten. Vielmehr lesen wir da von der

„Kammerschau“, — „dicht bi unse Kasematten . . .“
Freilich die „kleine Linde“, der „Baum der Gefangenen-
promenade“, ist längst verschwunden — aber die Erinne-
rung daran ist für alle Zeiten festgehalten in dem, was
im Jahre 1855 der Redakteur Fritz Reuter in Treptow,
in dem von ihm herausgegebenen „Unterhaltungsblatt“,
in der hochdeutschen Vorgeschichte zur „Festungstid“
schrieb: „Sawohl bist du berühmt, du kleiner, freundlicher
Lindenbaum! Von dir aus, du Ende unserer Fessel, du
Grenzpfahl unserer Schmach, bliäkten wir in die ewig-
grünen Gärten der Hoffnung, in die gesegneten Gefilde
der Erlösung, in das Paradies der Freiheit. Und wäre
jedes deiner Blätter eine Zunge und jedes Krauschen
deiner Krone eine Rede, sie könnten nicht lauter reden,
als die Erinnerung an dich in unserem Herzen . . .“

Im Juni 1839 hat Fritz Reuter Graudenz verlassen
dürfen — jedoch nicht, ohne vorher feierlich zu geloben,
mit keinem Fuß mehr das preußische Landesgebiet zu be-
treten. Erst nach wiederholter Fürsprache seines ihm
wohlgesinnten Landesvaters, des mecklenburgischen Groß-
herzogs Paul Friedrich, hat ihn die preußische Regierung
nach der mecklenburgischen Festung Dömitz ausgeliefert,
wo Reuter noch fünf Vierteljahre — allerdings in sehr
gelinder Gefangenschaft — verblieb.

Mit Graudenz und der Feste Courbiere aber wird
der Name dieses deutschen Mannes für alle Zeit un-
trennbar verbunden bleiben.

Graudenz das Kulturzentrum

Als Graudenz in den ersten Septembertagen des Jahres 1939 befreit wurde, fand man auf allen Gebieten Probleme vor, die auf den ersten Blick unlösbar erschienen. Die alte deutsche Soldaten- und Kulturstadt war in 20jähriger polnischer Zwischenzeit unglaublich heruntergewirtschaftet worden. Das Stadtbild — äußerlich noch deutsch in seinen alten Bauten — war völlig verwahrlost. Eine richtige Verwaltung kommunalpolitischer Art war nirgends zu spüren.

Heute entspricht die deutsche Verwaltung der etwa 60 000 Einwohner zählenden Stadt bereits den Grundsätzen des Altreichs. Dieser Erfolg war nur dadurch möglich, daß es nicht nur in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit gelang, personalmäßig den Bedarf weitgehend zu decken, sondern daß auch bei der Auswahl der Beamten und Angestellten eine glückliche Hand waltete und insbesondere, daß die gesamte deutsche Gefolgschaft von Anfang an darin wetteiferte, jeder an seiner Stelle beim Wiederaufbau sein Bestes herzugeben.

Graudenz ist wieder — getreu seiner guten alten Tradition — deutsche Soldatenstadt geworden. Diese Tradition aus den Tagen Friedrichs des Großen bis in die Weltkriegszeit hinein ist neu erblüht und verleiht auch jetzt wieder der alten Weichselstadt ihr charakteristisches Gepräge.

Aus der Erkenntnis heraus, daß neben dem politischen und wirtschaftlichen Aufbau in den besetzten Ostgebieten dem kulturellen Aufbau eine ganz besondere Bedeutung zukommt, hat die Städtische Verwaltung seit der Inangriffnahme ihrer Ausbauarbeit der Kultur- und Gemeinschaftspflege ihr ganz besonderes Augenmerk zugewandt. Graudenz hat auch in dieser Beziehung an eine wertvolle Tradition aus alter deutscher Zeit anzuknüpfen. Es ist schon heute die größte Stadt im mittleren Weichsellande, zentral gelegen und daher berufen, nicht nur kulturell sich ein vorbildliches Eigengepräge zu geben, sondern darüber hinaus für einen erheblichen Teil Westpreußens wiederum zu dem Kulturzentrum zu werden, das es einmal gewesen ist.

Aus dieser Erkenntnis heraus wurde Graudenz Standort der „Landesbühne des Reichsgaues Danzig-Westpreußen“. Wertvolle Kräfte wurden zur künstlerischen Spielgemeinschaft seitens des Zweverbandes der Landesbühne, dem der Oberbürgermeister und Kreisleiter von Graudenz als Vorsitzender angehört, zusammengeschlossen. Von Graudenz aus bespielt die Landesbühne mit hochwertigen Aufführungen den Reichsgau, soweit es sich um Orte handelt, die kein eigenes Theater besitzen.

Die „Graudenzler Liedertafel von 1862“ wurde zur „Graudenzler Chorgemeinschaft“, die als größter gemischter Chor im mittleren Weichsellande über Graudenz hinaus deutsches Lied und deutsche Meisterskunst verbreiten wird, umgebildet. Graudenz wurde ferner infolge seiner zentralen Lage Sitz der Kreismusikerschaft der Reichsmusikkammer.

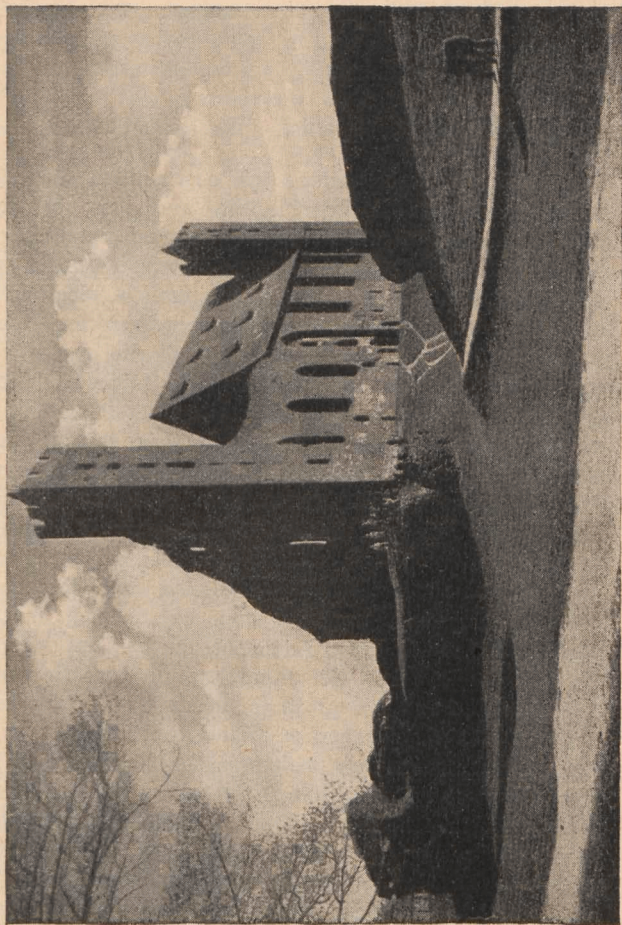
Die Stadtverwaltung hat in Verbindung mit dem

Volksbildungswerk der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Errichtung der „Volksbildungsstätte Graudenz“ den Grundstein zu einer wahren Volksbildung gelegt. Der städtische Bauplan sieht für das gesamte Volksbildungswesen die Erstellung eines „Hauses der Volksbildung“ vor, das zu Ehren des großen, in Graudenz beheimateten Wissenschaftlers Gustav Rötke seinen Namen tragen wird.

Bemerkenswert ist die umfangreiche Stadtbücherei und zugleich die Tatsache, daß Graudenz Sitz der Staatlichen Volksbüchereistelle des Regierungsbezirks Marienwerder ist. Es ist das Bestreben, beide Büchereien nach den modernsten Grundsätzen auszurichten. Das gleiche gilt für das Städtische Museum, das im Jahre 1940 auf Grund einer völligen Neugestaltung seiner Bestände eröffnet wurde.

Für das Kulturleben der Stadt Graudenz und seinen Ausbau bedeutsam ist die Einrichtung eines Städtischen Kulturamtes, das in seinem Dezernat Theater, Museum, Bücherei- und Musikwesen zusammenfaßt. Im „Haus der Volksgemeinschaft“, dem ehemaligen deutschen Gemeindehaus, erhielt Graudenz einen würdigen Groß-Saal mit neuer Orgel als Feierstätte.

Graudenz ist in seiner Jahrhunderte alten Geschichte gegründet auf das Bewußtsein des Ordensgedankens und des Preußentums. Es zieht heute aus dieser lebendig empfundenen und verpflichtenden Ueberlieferung die Folge: Nationalsozialistischer Vorort zu seinem Teil zu werden.



Ruine Rehden

Das Schulwesen

In ihrem verblendeten Haß gegen alles Deutsche hatten die Polen selbstverständlich auch das deutsche Schulwesen mit allen nur verfügbaren und erdenklichen Mitteln vernichtet; denn eine Minderheitenfrage gab es für sie nicht. Nur eine einzige kümmerliche Möglichkeit gab es für die in Graudenz verbliebenen Deutschen, ihren Kindern Unterricht in der deutschen Muttersprache erteilen zu lassen: Einer einzigen Volksschule waren einige deutsche Klassen angehängt, eine Lösung, die natürlich nicht annähernd den tatsächlichen, rechtmäßigen Ansprüchen genügen konnte. Erst nach langem, schwerem Kampf gelang es, wenigstens noch die Existenz der Goetheschule, eine Gründung des aufgelösten „deutschen Schulvereins“, zu sichern. Es handelte sich dabei um eine Oberschule, der eine mehrklassige Volksschule angegliedert war.

Nach der Befreiung ging man darum auch unverzüglich mit zielstrebigter Initiative an die auf diesem Gebiete im Zuge des Gesamtaufbaus zu bewältigenden Aufgaben heran. Es liegt ja für jeden Einsichtigen auf der Hand, daß es sich gerade hierbei um besonders vorrangige Aufgaben von weittragender Bedeutung handelte. Ging es doch in erster Linie darum, alle deutschen, schulpflichtigen Kinder zu sammeln und ihnen möglichst ohne Verzögerung die Möglichkeit eines vollwertigen, reichsdeutschen Verhältnissen angepaßten Unterrichtes zu geben. Dieses Vorhaben gelang denn auch — trotz man-

nigfacher Schwierigkeiten — verhältnismäßig rasch: Schon am 1. Oktober 1939, also nur wenige Wochen nach der Befreiung der Stadt, konnten außer der Goethe-Oberschule noch zwei deutsche Volksschulen ihren Betrieb in vollem Umfange aufnehmen. Inzwischen hat sich die Zahl der Volksschulen auf acht erhöht. Neben der vor- dringlichen Betreuung der deutschen Kinder galt es aber auch die schulpflichtige Jugend der Zwischenschicht schulisch zu erfassen und sie einer geregelten, zuchtvollen Erziehung zuzuführen. Der Lösung dieser zweifellos wichtigen Auf- gabe stellte sich als große Schwierigkeit die Raumfrage entgegen. Fast alle Schulgebäude befanden sich bei der Uebnahme durch die Schulverwaltung in einem derart verwahrlosten Zustande, daß sich zuerst einmal eine gründliche Säuberung und Instandsetzung als unerläßlich erwies. Aber auch diese Hindernisse wurden schnell hin- weggeräumt — und so standen denn auch bald den Kin- dern der Zwischenschicht Schulen zur Verfügung. Aller- dings ergab sich dann noch eine besondere Schwierigkeit — der zunächst herrschende Lehrermangel. Diese wichtige Frage fand jedoch ihre Lösung durch den nun einsetzenden Zustrom von Erziehern aus dem Altreich, und heute sind es bereits rund 7000 Kinder, die in sechs Zwischenschicht- schulen unterrichtet werden — in Anbetracht der zu über- windenden Schwierigkeiten eine sehr beachtliche schul- organisatorische Leistung. Es liegt auf der Hand, daß in diesen Schulen der Hauptwert auf die Vermittlung der Fähigkeit, deutsch zu sprechen und zu schreiben, gelegt wird — im Gegensatz zu den beiden anderen Volksschulen, in denen nach Reichsgrundsätzen gearbeitet wird.

Seit dem 1. 4. 1940 hat Graudenz auch eine Mittel- schule, die von deutschen Jungen und Mädchen besucht

werden kann. Fest in Aussicht genommen ist weiterhin die baldige Eröffnung einer Mädchenoberschule. Bis zur Verwirklichung dieses Vorhabens besuchen die Mädchen noch die Goetheoberschule, die in ihrem Unterrichtsplan auf diesen Umstand weitgehendst Rücksicht nimmt.

In der Städtischen Berufs- und Fachschule wird seit April 1940 intensiv gearbeitet; eine Kaufmännische Schule wird ihr angegliedert werden. Auch hier waren es selbstverständlich die Jugendlichen deutscher Herkunft, denen die berufsschulmäßige Betreuung in erster Linie zu gute kam. Der Heranbildung eines hochwertigen Handwerkerstandes gilt die Schaffung einer Lehrwerkstatt. Die für gelernte Handwerker eingerichteten Fachkurse erfreuen sich eines außerordentlich starken Besuchs.

Außerdem wurden eröffnet im Jahre 1940 ein staatlicher Aufbaulehrgang, der im ehemaligen Seminar in der Adolf-Hitler-Straße untergebracht ist, und am 1. April 1941 in der früheren Maschinenbauerschule, Rehdenerstr., die Staatsbauerschule, eine Fachschule für Hoch-, Tiefbau und Holzwirtschaft.

Der Zuzug deutscher Familien aus dem Reich bringt den deutschen Schulen in Graudenz laufend neuen Schülerzuwachs — ein Umstand, der einen großzügigen Ausbau und Neuaufbau des Graudenzener Schulwesens bedingt. Auf jeden Fall aber wird die Stadt Graudenz auch im Hinblick auf das Schulwesen hinter keiner anderen Stadt zurückzustehen brauchen, und man wird an verantwortlicher Stelle auch beim Neuaufbau des Schul- und Erziehungswesens der Stellung Rechnung tragen, die Graudenz innerhalb des Reichsgaues Danzig-Westpreußen einnimmt.

Die industrielle Bedeutung der Stadt Graudenz

Zu den einprägsamsten Wahrzeichen der Stadt Graudenz gehören die alten wuchtigen Speicherbauten, die wie eine wehrhafte Mauer auf dem hohen Weichselufer stehen als steinerne Zeugen einer großen, längst vergangenen Zeit. Die ältesten unter ihnen sind noch von den Ordensrittern erbaut, ein Beweis dafür, daß Graudenz schon vor Jahrhunderten eine Bedeutung als Handelsstadt gehabt haben muß. Tatsächlich hat die Stadt schon damals als Sammel- und Umschlagplatz für Getreide eine sehr gewichtige Rolle gespielt. Reges Leben herrschte in der Stadt — von weither brachten die Bauern und Händler das Getreide in langen Wagenkolonnen, um es in Graudenz bis zu seiner Weiterbeförderung nach Danzig in den riesigen Speichern einzulagern. Lange Jahre hindurch erwarben die Graudenzler Handelsherren ihren Wohlstand aus eben diesem Getreidehandel.

Später büßte Graudenz an Bedeutung wesentlich ein und erst, als es unter preußische Verwaltung kam, ging es wieder bergauf — zumal, als überall nach den siegreichen Freiheitskriegen eine verheißungsvolle Aufwärtsentwicklung einsetzte. Wieder war es in erster Linie der Getreidehandel, der dem wirtschaftlichen Leben der Stadt frischen, kraftvollen Impuls gab, bis durch die Schaffung

neuer Verkehrswege im Osten (Oberländischer Kanal und Ostbahn), Graudenz in seiner wirtschaftlichen Bedeutung wieder stark beeinträchtigt wurde. Aber durch den Bau der großen Eisenbahnbrücke in den Jahren von 1876 bis 1879 und durch die ständige Vergrößerung der Garnison wurde dieser Verlust bald wieder wettgemacht. Die Stadt hatte nun ja wieder freien Zugang zu den großen Wirtschaftsgebieten im Reich und konnte sich dementsprechend entfalten.

Die Jahre vor dem Weltkriege sahen denn auch eine Entwicklung, die ständig nach oben ging — und schon bald hatte Graudenz seine alte Bedeutung auf industriellem Gebiet wieder erreicht. Die Stadt hatte damals eine recht bedeutende und auch vielseitige Industrie. So gab es hier drei sehr leistungsfähige Schuhfabriken, die im Graudenzler Bezirk keine geringe Bedeutung hatten. Nach der gewaltsamen Abtrennung vom Reich ging dieser Industriezweig leider völlig zu Grunde — die Polen vernichteten ihn ganz systematisch und schleppten sämtliche Maschinen nach Warschau.

Zu den ältesten Industrie-Unternehmen der Stadt gehören die Eisengießerei Junker & Ruh (früher Herzfeld und Viktorius) und die Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen Benžki, deren Erzeugnisse weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt und geschätzt sind. Es bestanden aber auch schon vor dem Weltkrieg mehrere bedeutende Ziegeleien, Sägewerke und Großmühlen.

Nach der gewaltsamen Loslösung vom Reich setzte auch auf wirtschaftlichem Gebiet sehr bald ein katastrophaler Rückgang ein. Die völlig willkürliche Steuerbelastung und der Boykott gegen alle deutschen Betriebe

richtete zahlreiche Unternehmungen zu Grunde. Die Polen gingen daran, nach einem wohldurchdachten Plan das deutsche Wirtschaftsleben in Graudenz allmählich, aber gründlich zu vernichten, indem sie nach und nach sämtliche namhaften Behörden von Graudenz fortnahmen und sie in andere Städte legten. Dadurch erstarb das wirtschaftliche Leben von Jahr zu Jahr mehr.

So haben die Polen auch auf wirtschaftlichem Gebiet zur Genüge bewiesen, daß sie nicht einmal fähig waren, das Uebernommene zu erhalten, geschweige denn etwas Neues aufzubauen.

Nach der Rückkehr in das Deutsche Reich sind die Voraussetzungen für die zukünftige industrielle Entwicklung der Stadt schon durch ihre Lage denkbar günstig, liegt doch Graudenz fast genau im Mittelpunkt des Reichsgaues. Dazu kommt, daß die Stadt zwei sehr bedeutsame Verkehrs- und Handelswege besitzt: Die Eisenbahnverbindung über die Weichsel und die Weichsel als Wasserstraße. Freilich wird auch auf verkehrstechnischem Gebiet noch vieles zu schaffen sein, aber das ist schließlich nur eine Frage der Zeit, denn die Pläne liegen auch auf diesem Gebiet schon fest.

Bedeutsam für die wirtschaftliche Zukunft der Stadt Graudenz sind vor allem die Planung eines neuen Weichselhafens bei Rondsén und die Schaffung eines ausgedehnten Industriegeländes, das im Osten der Stadt entstehen soll. Sicherste Gewähr für die Zukunft von Graudenz aber ist die Tatsache, daß der Führer sich ihren Ausbau und ihre Ausgestaltung ausdrücklich selbst vorbehalten hat.

Ausblick

In den Städten des befreiten Ostgebietes wurde bald der Aufbau vorbereitet, der Zeugnis von der Kraft des neuen Deutschlands und seiner Baukultur ablegen wird. Es interessiert nun, wie sich dieser Aufbau in Graudenz vollziehen wird.

Zunächst muß man sich über die vorgefundenen Verhältnisse in geographischer, verkehrstechnischer, baulicher, hygienischer und sozialer Hinsicht klar werden, sowie eingehend die bauliche Entwicklung während der geschichtlich erkennbaren Zeitabschnitte erfassen. — Graudenz ist eine Gründung der Ordensritter mit Burg und Stadt, die sich an der Ostseite der Weichsel an die zum Flusse steil abfallenden Höhen lehnt. Das Schicksal der Stadt, ihr Aufstieg und Abstieg, ist eng verknüpft mit der politischen Lage durch die Jahrhunderte hindurch. Die Ordensritter brachten dem Lande, so auch Graudenz, die Kultur. Der Schloßbergturm, die alte Pfarrkirche neben dem heutigen Rathaus, ein Teil der Speicherbauten und Mauerreste der Stadtmauer östlich der Fallerslebenstraße oberhalb der Trinke sind Zeugen dieser Zeit, die einen klaren, gestalterischen Willen erkennen lassen. Der Grundriß der alten Ordensritterstadt ist auch heute noch erhalten, wenn auch die Häuser selbst aus späteren Jahrhunderten stammen. Die Klosterbauten und Kirchen der Jesuiten

aus den Jahren nach 1659, das jetzige Rathaus mit der angefügten Kirche, das Zuchthaus und das ehemalige Kloster der Grauen Schwestern, stellen die weiteren einheitlich und klar gestalteten Baugruppen im Stadtbild dar, wenn man vom Schloßbergturm die Stadt überblickt. In der preußisch-deutschen Zeit von 1772—1919 erfuhr die Stadt ihre Entwicklung bis zu der Größe von 45 000 Einwohnern und erhielt ihre Bedeutung als Industrie- und insbesondere als Garnisonstadt. Die historische Grundlage zu dieser Bedeutung als Garnison begann durch den Bau der Festung auf der Höhe im Norden der Stadt durch Friedrich den Großen. Nach dem Kriege 1870/71 und im 20. Jahrhundert herrschte in Deutschland der Liberalismus, der sich auch im Bauwesen verhängnisvoll ausgewirkt hat. Dem Willen des Einzelnen, insbesondere seinen Geschäftsabsichten, war freier Lauf gelassen. Nur zu oft waren diese Absichten nicht mit dem Allgemeinwohl — entgegen unserer heutigen Auffassung — zu vereinbaren. Das Resultat dieses Zeitgeistes ist auch im Stadtbild von Graudenz immer wieder deutlich zu erkennen. An den alten Stadtkern aus der Zeit der Ordensritter, der organisch gestaltet und in sich geschlossen ist, reihen sich neue, vielfach unorganisch angeordnete und zugeschnittene Baublöcke, die sich handartig unter Anlehnung an die östlichen Weichselhänge an der Hauptverkehrsader Thorn—Marienwerder auf eine Länge von über sieben Kilometer und einer durchschnittlichen Breite von einem Kilometer entlang ziehen. Eine Regelung der Bebauung ist kaum festzustellen. Die großen, industriellen Werke, uneinheitliche Wohnhausgruppen liegen mit lärmstörenden und geruchsbelästigenden kleineren, gewerblichen Betrieben im bunten Gemisch durcheinander.

Auffällig sind in guter Wohn- oder Geschäftslage die großen Baulücken. Man sucht vergebens nach gleichen Geschosshöhen und nach Klarheit der Bebauung im Innern der Häuserblöcke, wo ein Wirrwarr von Baulichkeiten aus allen möglichen Materialien dem Beschauer entgegenstarren. Im Straßenbild vermischt man häufig klare Baufluchtlinien und die Anpassung der Häuser in der Bauform und Wahl des Materials. Um den kommunalen Aufgaben gerecht zu werden, sind Schulen, öffentliche Gebäude, die Stadtwerke und der Schlachthof geschaffen, aber leider ist es nicht gelungen, sie so im Stadtorganismus anzuordnen, wie es bei einer wachsenden Stadt erforderlich gewesen wäre. Die Verkehrsverhältnisse im Stadttinnern sind denkbar ungünstig und der Zustand der Straßen ist schlecht. — Es kam das traurige Ende des Weltkrieges, das Graudenz aus dem Verbande des Reiches herausriß. In der nun folgenden Zeit der Polen herrschaft war die wohlhabende Stadt grenzenlos verarmt. Der Zustand der Stadt, wie er bei der Rückgliederung des befreiten Ostgebietes vorgefunden wurde, wurde vom Stadtbauamt erfaßt und eingehend untersucht. Danach wurden die eigentlichen Pläne für die Um- und Neugestaltung der Stadt aufgestellt. Besondere Sorgfalt ist auf die Schaffung eines klaren Verkehrsnetzes gelegt, das den innerstädtischen Verkehr zügig regelt und guten Anschluß an die großen Verkehrsstraßen und die geplanten Reichsautobahnen im Ostraum findet. In diesem Zusammenhang ist der Bau einer neuen Straßenbrücke über die Weichsel zu erwähnen. Die nächste große Aufgabe bildet die dringend erforderliche reinliche Scheidung nach Wohn-, Geschäfts- und Industriegebieten. Unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Belange der

Werke wird im Laufe der Zeit eine Verlagerung der Betriebe, sowie der Stadtwerke und des Schlachthofes, erfolgen. Die dann frei werdenden Flächen werden der Wohnbebauung zugeführt. Die Verlagerung der Industrie ist nach dem Osten der Stadt und nach einem neuen Hafengelände an der Weichsel geplant. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß eine Zusammenfassung der Kasernenanlagen angestrebt wird, die z. Bt. die natürliche Entwicklung der Stadt nach allen Seiten hemmen. In der Innenstadt soll eine Ausräumung der Blöcke unter teilweise besserer Anschließung, wie z. B. in dem Gebiet zwischen der Kühnast-, Trinke-, Börgen- und Hermann-Göring-Straße, erfolgen. Licht, Luft und Sonne müssen auch hier in die Wohnungen eindringen können. Der Stadtkern wird durch die Anlage einer Hauptstraße als Geschäfts- und Promenadenstraße im Zuge der Pohlmannstraße eine erfreuliche Umgestaltung erfahren. Es ist geplant, die neue Hauptstraße in dem zukünftigen Stadtmittelpunkt mit den Verwaltungsgebäuden der Partei, des Staates und der Stadt enden zu lassen. Der Adolf-Hitler-Platz soll abgesehen von einer gewissen notwendigen baulichen Vereinigung in seiner alten Form erhalten bleiben. Das gleiche gilt für die Ordensritterbauten und die als Baudenkmal wertvollen Gebäude der späteren Zeit, die nach sorgfältiger Prüfung mit den dafür zuständigen Stellen von störendem Beiwerk befreit und wiederhergestellt werden. — Zur organischen Abrundung der Stadt und zur Besserung des Straßensbildes müssen die Baulücken in den vorhandenen Baugebieten geschlossen werden. Irgend eine Grundstückspekulation wie in der Zeit vor dem Weltkriege wird dabei nicht mehr hemmend wirken. Um den dringenden

Bedarf an neuzeitlich eingerichteten Wohnungen zu decken, wird ein großzügiges Wohnungsbauprojekt durchgeführt. Die Neubaugebiete werden sich besonders im Süden der Stadt jenseits der Eisenbahn und in der Nähe des Stadtwaldes erstrecken. Von vornherein wird eine richtige Verteilung von Schulen, Läden, Handwerkern, von Garagen und Tankstellen vorgenommen. Die einzelnen Stadtteile sind nach der vorliegenden Planung mit Grünanlagen verbunden, durch die die Einwohner auch zu den Haupterholungsgebieten in der Umgebung der Stadt gelangen. Dieses Grünsystem zieht sich in mehreren Zwischenverbindungen an der Weichsel und Trinke entlang zum Tarpener und über den Stadtwald zum Rudnicker See. Es gilt, einige veraltete Schulen durch Neubauten zu ersetzen und die Anzahl zu vergrößern. Ferner ist der Neubau eines großen Krankenhauses, eines Kinos, Theaters, Hotelbaus und Hallenschwimmbades vorgesehen. Neben der Anlage von mehreren organisch auf die Stadt verteilten Sportplätzen und HJ-Heimen soll eine zentrale Sportkampfbahn entstehen, die verkehrsgünstig zum Bahnhof und Stadtmittelpunkt liegt. Ausreichende Flächen für die Anlage von Kleingartenkolonien sind bei der Planung ausgewiesen. An dem den Graudenzern so beliebten Rudnicker See wird ein bedeutend größeres und neuzeitlich ausgestattetes Freibad angelegt werden. An Stelle der ehemaligen Ausflugsstätte „Böslerhöhe“, die besonders den alten deutschen Einwohnern in freundlicher Erinnerung ist, soll ein neues Kaffee entstehen.

Die aufgeführten Baumaßnahmen, zu denen noch eine ganze Anzahl gehören, die hier nicht genannt werden können, sind in einem Gesamtaufbauprogramm zusammengestellt. Nach Verwirklichung aller Pläne wird Graudenz

mit seinen ursprünglich günstigen städtebaulichen Gegebenheiten ein Gesicht zeigen, das sich mit anderen schönen Städten des Altreiches messen kann. Das gesetzte Ziel wird erreicht werden, weil der heutigen Stadtführung eine neue, starke städtebauliche Gesetzgebung als Rüstzeug von der Reichsregierung in die Hand gegeben ist und weil ein klarer Wille besteht, das befreite Ostgebiet aufzubauen.



Notizen

Notizen

Notizen

Straßen-Verzeichnis

Plan	Pol.- Rev.
G. 4. Adolf-Hitler-Platz	2
E. 2. Adolf-Hitler-Straße	1
E. 3. Adolf-Krumm-Straße	1
D. 4. Ahornweg	1
D. 3. Albert-Förster-Straße	1
G. 4. Altmarktstraße	2
G. 4. Alte Straße	2
G. 4. Am Rathaus	2
F. 9. Amsehweg	3
F. 4. Amtstraße (ungerade Nummern)	1
F. 4. Amtstraße (gerade Nummern)	2
D. 4. A sternweg	1
F. 6. Bahnhofstraße	2
D. 1. Bergstraße	1
E. 3. Bertoldpfad	1
D. 4. Birkenweg	1
F. 7. Bischoffstraße	3
F. 4. Bismarckplatz	2
F. 4. Bismarckstraße 1—31	2
D. 2. Bismarckstraße 51—Ende	1
F. 3. Blücherstraße	1
F. 5. Blumenstraße	2
D. 8. Boeldeweg	3
F. 4. Bördenstraße	2
F. 8. Borrmannstraße	3

Plan	Pol.- Rev.
G. 9. Böslershöhe	3
G. 9. Böslersweg	3
F. 7. Bromberger Straße	3
F. 6. Brückenpfeiler XII	2
E. 2. Bülowstraße	1
F. 3. Courbierestraße 1 bis 13 (ungerade Nr.)	.
G. 3 und 2 bis 14 (gerade Nr.)	2
von 15 bis Ende	1
D. 4. Dahlienweg	1
F. 9. Drosselweg	3
E. 3. Erich-Rieboldt-Straße	1
D. 4. Eschenweg	1
E. 6. Evangelischer Friedhof	3
G. 4. Fährplatz	2
G. 5. Fallerslebenstraße	2
F. 6. Feldstraße	3
F. 3. Festungsstraße	1
G. 2. Fiewerstraße	1
F. 9. Fintweg	3
G. 5. Fischerstraße	2
G. 4. Fischmarkt	2
D. 4. Fliederweg	1
D. 1. Forststraße	1
G. 4. Franz-Dietrich-Gang	2
D. 7. Freiherr-von-Richtshofen-Weg	3
E. 5. Friedrichstraße	2
F. 3. Frik-Reuter-Straße	1
E. 7. Gehlbuderstraße	3
C. 1. General-von-Both-Straße	1
F. 4. Gerichtstraße	1

Plan	Pol. Rev.
F. 5. Getreidemarkt	2
E. 2. Gneisenaustraße	1
G. 2. Gonzenbachstraße	1
F. 5. Gohlerstraße	2
D. 1. Günther-von-Schwarzburg-Pfad	1
G. 5. Hasenstraße	2
G. 4. Heinrich-von-Plauen-Pfad	2
F. 6. Herbert-Norkus-Straße	3
E. 2. Hermann-Balk-Pfad	1
G. 4. Hermann-Göring-Straße	2
E. 6. Hermann-Löns-Weg	3
G. 4. Herrenstraße	2
F. 1. Hindenburgstraße	1
C. 1. Hintere Straße	1
F. 6. Hornstraße	3
F. 4. Horst-Wessel-Straße	1
E. 7. Jägerstraße	3
E. 6. Jüdischer Friedhof	3
F. 6. Kalinkerstraße	3
F. 6. Kämpenstraße	3
G. 3. Kasernenstraße	1
D. 4. Kastanienweg	1
D. 7. Katholischer Friedhof	3
G. 4. Kirchenstraße	2
D. 1. Kirchhofstraße	1
F. 5. Kleine Mühlenstraße	2
F. 4. Königstraße	1
C. 1. Konrad-von-Zungingen-Pfad	1
C. 4. Kornblumenweg	1
C. 1. Kreuzstraße	1

Plan	Pol. Rev.
G. 4. Kühnaststraße	2
F. 6. Kulmerstraße 1 bis 37 (ungerade Nr.) und 2 bis 24 (gerade Nr.)	2
F. 7. Kulmerstraße 57 bis Ende (ungerade Nr.) und 26 bis Ende (gerade Nr.)	3
F. 3. Kuntersteinerstraße	1
G. 4. Lange Straße	2
F. 6. Lasowitzer Straße	3
G. 5. Lehmstraße	2
F. 8. Lerchenweg	3
B. 9. Liebenwalder Straße	3
F. 2. Lizmannstraße	3
F. 1. Ludendorffstraße	1
G. 3. Madenienstraße	1
F. 3. Marienwerderstraße 1 bis 39 (ungerade Nr.) und 2 bis 30 (gerade Nr.)	2
G. 4. Marienwerderstraße von 41 (ungerade Nr.) und von 32 (gerade Nr.) bis Ende	1
G. 4. Mauerstraße	2
G. 4. Mehrleinstraße	2
D. 1. Meinhard-von-Quersfurt-Pfad	1
F. 4. Mühlenstraße	2
C. 4. Nelkenweg	1
E. 1. Neudorfer Straße	1
G. 3. Obere Bergstraße 1 bis 27b (ungerade Nr.) und 2 bis 22 (gerade Nr.)	2
G. 3. Obere Bergstraße von 31 (ungerade Nr.) und von 24 (gerade Nr.) bis Ende	1
G. 5. Obere Thorner Straße	2
E. 4. Pappelweg	1

Plan

 Pol. =
 Rev.

E. 6. Parkstraße	3
G. 3. Peterfilienstraße gerade Nr.	1
G. 3. Peterfilienstraße ungerade Nr.	2
F. 7. Petersonstraße	3
G. 4. Pohlmannstraße	2
C. 4. Primeknweg	1
F. 5. Prinzenstraße	2
F. 2. Proviantamtstraße	1
F. 5. Rehdenener Straße 1 bis 25 (ungerade Nr.) und 2 bis 22 (gerade Nr.)	2
E. 6. Rehdenener Straße 24 und 26 bis Ende	3
E. 2. Ringstraße	1
D. 4. Rosenweg	1
E. 3. Röhsestraße	1
F. 7. Rothöfer Straße	3
E. 8. Rothof	3
C. 13. Rudnick	3
G. 4. Salzstraße	2
E. 2. Scharnhorststraße	1
F. 6. Schlachthofstraße	3
F. 6. Schleiffstraße	3
G. 4. Schloßbergstraße	2
F. 5. Schützenstraße	2
G. 4. Schuhmacherstraße	2
G. 5. Schulstraße	2
F. 3. Schwerinstraße	1
C. 1. Seitenstraße	1
G. 4. Spaendeweg	2
G. 4. Speicherstraße	2
E. 6. Stadtpark	3

Plan	Pol.- Rev.
F. 9. Starweg	3
F. 5. Steinstraße	2
F. 9. Taubenweg	3
G. 5. Trinkestraße	2
D. 4. Tulpenweg	1
F. 5. Tuischer Damm	2
E. 4. Tuischer Weg	1
F. 6. Uferstraße	3
E. 4. Ulmenweg	1
D. 1. Ulrich-von-Sachsenberg-Pfad	1
G. 4. Untere Bergstraße	2
F. 5. Untere Thorner Straße	2
F. 2. Bon-Debur-Weg	1
D. 4. Beilschenweg	1
F. 5. Benktisstraße	2
G. 6. Weichselstraße	3
E. 6. Wiesenweg	3
E. 3. Wilhelm-Gustloff-Straße	1
E. 5. Wilhelmstraße	2
D. 8. Wilhelm-von-Helfenstein-Pfad	3
G. 4. Winklerplatz	2
E. 2. Nordstraße	1
F. 8. Zeisigweg	3
C. 6. Zeppelinweg	3
F. 6. Ziegeleistraße	3

Register

	Seite
Amtsgericht	17
Aufbaulehrgang	17, 92
Bahnhof	15
Befreiung von Graudenz	59
Behelfsstraßenbrücke	28
Behörden	7
Benediktinerinnenkloster	21
Bertold, Ordenskomtur	61
Berufs- und Fachschule	92
Bingsberge	40
Bismarck, Denkmal	50
Boguschau	29
Boleslaus II	40
Böslershöhe	14, 21, 39
von Both, General	59, 80
Brandsee	28
Bühne, Deutsche	20, 54
Buschin	30
Chomsekrug	38
Chorgemeinschaft, Graudenzer	56, 87
de Courbiere	68
Courbieres Grabstätte	78
von Domhardt, Oberpräsident	70
Dragaß	Plan H 3
Dragaßer Kämpfe	Plan H 2

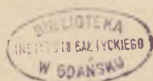
	Seite
Engelsburg	29, 40
Feste Courbiere	44, 68
Fiewo	35, 38
Fiewoer Tor	63
Fischer, Paul	72, 77
Friedrich der Große	38 44, 68
Fritte	35
Garnisonkirche	17, 26
Garnsee	29
Gasanstalt	20
Gaststätten	5
Gatſch	Plan A 8
Gehlbude	Plan B 13
Gemeindehaus	18
Gerichtsgefängnis	17
Getreidehandel	93
von Gonzenbach	69, 70
Goetheschule	54, 90
Grodek	40
Groß-Larpen	Plan B 1
Grünlinde	39
Gruppe	30
Günther von Schwarzburg	32
Haus der Volksbildung	88
Haus der Volksgemeinschaft	18
Heinrich von Plauen	30, 66
Heldenfriedhof	17
von Helfenstein	42
Hermannsgraben	14
Hilmarsdorf	29

	Seite
Hitler-Platz	99
Hotels	5
Taminer Forst	29
Industrielle Bedeutung der Stadt	93
Junker & Ruh	94
Kallinken	39
Kaufmännische Schule	92
Klein-Kunterstein	39
Klein-Lubin	Plan H 1
Klein-Tarpen	Plan D 1 39
Klodtken	17
Kolonie	70
Konditoreien	5
König von Graudenz	78
Konrad v. Masowien	40
Kopernikus	18
Kraftpostverbindungen	12
Krankenhaus	17
Kulturamt, Städt.	88
Landesbühne	87
Landgericht	17
Landratsamt	17
Lehrer-Seminar	17
Liebenwalde	39
Liedertafel	55
Lippinken	32
Ludolf König, Hochmeister	30
Luisa, Königin von Preußen	44, 71
Luisenbrücke	21
Madajsen-Kaserne	17

	Seite
Meinhard von Querfurt	32
Melno	29
Melnosee	29
Michelau	Plan H 5
Michelauer Kämpfe	Plan H 7
Mittelschule	92
Modrau	71
Montau	30
Mudra-Kaserne	17
Museum	17, 88
Neudorf	Plan E 1 26, 38, 76
Ordensritter	93
Ossa	17, 18
Ossatal	29
Parsten	14, 26
Pastwisko	Plan A 10
Pfarrkirche St. Nikolai	16
Pillamühle	30
Polenzeit	48
Postämter	11, 20
Rathaus	15, 16
Rehden	29
Reuter, Friedrich	82
Ritterorden	61
Roggenhausen	29
Rohlauer Schweiz	30
Rondsen	Plan E 12 14
Roter Krug	Plan H 4 28
Röthe, Gustav	88
Rothof	39

	Seite
Rück, Oberbergmeister	70
Ruderverein	56
Rudnia	Plan C 13 21, 28
Rudnickersee	Plan C 13 28
Sawary, General	77
Swantepolk	40
Schloßberg	16
Schönsee	40
Schuhfabriken	94
Schulverein, Deutscher	53, 90
Schulze, Albert	84
Schweden-Belagerung	42
Slupp	29
Speicherbauten	93
Sportklub	56
Staatsbauschule	92
Stadtbücherei	21
Stadtpark	26
Stadttheater	16
Stadtwald	Plan D 9
Stadtwerke	20
Straßenbahn	12
Straßennamen	23
Straßenverzeichnis	106
Tannenbergl	41, 42
Tarpen	38, 39
Tarpener See	18
Thorner Friede	42
von Toll, Generalmajor	84
Trinke	14, 18
Tuchler Heide	30

	Seite
Tusch	39
Tuscher See	18
Ulrich von Hachenberg	18
Unverzagtkaferne	26
Urkunde der Stadt	32
Vengki-Werk	94
Verschleppung der Deutschen	56
Volksbildungsstätte	88
Volksbüchereifelle	88
Wappen von Graudenz	41
Wehrmachtgefängnis	17
Weichsel	Plan H 1
Weichselbrücke	45
Weichseldamm	29
Weißer Krug	Plan H 5
Weißheide	28
Weißhof	28
Wilhelm I., Denkmal	50
Wilhelm III.	44
Winkler, Max	25
Winklerplatz	21
Wossarken	29
Zuchthaus	15



P11061

Sommer



B i e r e

seit

1872

in Graudenz

Franz Jaster

Textil- und Kurzwarengeschäft
GRAUDENZ

Untere Thorner Straße 3, Fernruf 1665

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Textil- und Kurzwaren
bei stets solider Bedienung

Universal-Drogerie

Drogen, Verbandstoffe, Kosmetik, Farben, Lacke u.
sämtl. Foto-Artikel stets aus der Universal-Drogerie

Kommissarischer Verwalter:

Wilhelm Bachem, Graudenz, Kulmer Str. 56

FRANZ WELKE

Graudenz, Adolf-Hitlerstraße Nr. 1

Gegründet 1901 Fernruf 1929

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Werkzeuge,
Stahlwaren, Installationsmaterialien für Kanalisation
Gas, Wasser und elektrische Leitungen

Ostdeutsche Privatbank 21. B.

(vormals Danziger Privat-
Aktien-Bank, gegr. 1856)
Hauptsitz Danzig

Niederlassung Braudenz

Langestraße 22 Ecke Altmarktstraße
Ruf-Nr. 1120 Drahtanschrift: Privatbank
Reichsbank-Girokonto: Nummer 3021/34
Postcheck-Konto: Danzig Nummer 4335

Ausführung

sämtlicher

Bankgeschäfte

Hotel „Deutsches Haus“

Graudenz · Marienwerderstraße 42

Gaststätte R. Thiel

Gegründet 1905

Oskar Abromeit

Fernruf 1340

AESCULAP-DROGERIE
Graudenz, Untere Thornerstr. 13

*Parfümerien, Toiletten- und Wäscheartikel, Farben, Lacke
Pinsel, Bürstenwaren, Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel
Entwickeln von Filmen und Platten, Herstellung von Ab-
zügen, Unterricht und Preislisten kostenlos*

Baul Wopp

Graudenz

Untere Thornerstraße 21/23 — Fernruf Nr. 1272

Kohlen / Koks / Briketts / Baumaterialien

Rudolf Zwenker, Goßlershausen Wpr.

Dampfsägewerk

Hobelwerk

Holzhandlung und

Sperrplatten-Lager

Am Marktplatz — Fernsprecher Nr. 84

Max Hein

GRAUDENZ, Getreidemarkt Nr. 30

Fernruf 1422

Aeltestes Fachgeschäft



*Lederwaren, Sattlerwaren
Reise- und Sport-Artikel*



Kurt Pielsch

MOTORRADHAUS

GRAUDENZ

Untere Thorner Straße 12, Telefon 1632

Motorräder

Fahrräder

Ersatzteile

Gummi-Oele

Reparatur - Werkstatt



Glokona

Inh.: Bodo Wege & Willi Mühlbradt
Schokoladen- u. Zuckerwaren-Fabrik

GRAUDENZ

Herrenstraße 13

Gegründet 1922

Fernruf 1607

Spezialität: Baumkuchenspitzen

Alchemie=Drogerie

Kommissarischer Verwalter Wilhelm Bachem
Graudenz, Marienwerderstr. 31



Die Bezugsquelle für Drogen, Chemi-
kalien und Toilettenartikel, Verband-
stoffe, Farben, Lacke u. Foto=Artikel

Kreissparkasse G r a u d e n z

**öffentliche mündelsichere Sparkasse
unter Haftung des Kreises Graudenz**

Hauptstelle:

Graudenz, Marienwerderstr. 39

Zweigstellen:

in Lessen und Rehden

Annahmestellen:

in Groß-Schönbrück und
Groß-Leistenau

F. Rosanowski
Adlermühle

1881/1941

60 Jahre im Familien-
besitz

Adresse für Waggon-
ladungen:

Uferbahn Graudenz für
Firma F. Rosanowski



Graudenz

Inh. H. Rosanowski

Bank-Konten:

Reichsbank-Giro-Konto
Graudenz

Deutsche Volksbank
Ostdeutsche Privatbank

Sparkasse der Stadt
Graudenz

Postscheckk. Danzig 3141

Fern-
sprecher 1125

l i e f e r t

die anerkannt guten und back-
fähigen Weizen- und Roggenmehle

Kunsthonig

Marmeladen und Konfitüren

Sirupe für Speisezwecke

Glukosesirup, Stärkezucker

Dr. W. A. Henatsch

Unamel-Werk

Unislaw, Kreis Kulm (Weichsel)

Drahtwort: Unamel — Fernruf 22

Ewald Jahnke

MEWE a. W.

Kreis Dirschau

Telefon: 32 und 33

Großhandelshaus

Lebensmittel

Eisenhandel

Landhandel

Getreidekaffeerösterei



DAMITZ & SCHULZ

Großhandel für sanitäre Artikel u. Röhren
GRAUDENZ

Getreidemarkt 14, Postschließfach 17, Ruf 2024

Technische Bedarfsartikel für Industrie
und Landwirtschaft – Kugellager
Sauerstoff, Azetylen, Luftschutzgeräte

Andreas Grönke

Öl- und Gasversorgungsunternehmen

Graudenz, Altestraße 9

Gegründet 1893

FRANZ *E* RTEL T

GRAUDENZ

Herrenstraße 15

Fernruf 2098

Feinkost- u. Weinhandlung
Weinstuben

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze

Obermühle Graudenz

Kommissarischer Verwalter: Erich Tschirschwitz

Fernsprecher 1395

Ankauf von Roggen und Weizen
Industrie- und Futtergetreide

Verkauf von Roggen- und Weizenmehl
in bekannt guter Qualität
Futterschrot und Kleie

Herstellung von Graupen und Grütze

WALTER RITTER

Diplom - Optiker

Gegründet 1889

GRAUDENZ, Altestraße 13, Fernruf 1342

Fachgeschäft für:

Optik

Stahlwaren

Krankenartikel

Graudenzner Musikhaus

KURT FRANKE

Marienwerderstraße 9 Fernsprecher 1991

Sämtliche Musikinstrumente

Akkordeone usw., neue und gebrauchte

Klaviere, fachm. Bedienung

Hotel
„Danziger Hof“

**EIN MITTELPUNKT DER
GASTLICHKEIT**

Graudenz, Adolf-Hitlerplatz Nr. 3/4
Fernsprech - Sammelnummer 2076

P. Meißner

Inh. Karl Meißner
das hundertjährige deutsche Geschäft

Graudenz

Adolf-Hitler-Platz 10 Fernruf 1356

empfiehlt

**Kurzwaren, Handschuhe, Strümpfe,
Wäsche, Trikotagen, Pullover u. s. w.**
in gediegener Ausführung

Die Parole für jeden Deutschen heißt:

Kämpfen!

Ausbleiben!

Träumen!

Sparkasse der Stadt Graudenz

Öffentliche mündelsichere Sparkasse

Graudenz, Pohlmannstr. 23, Fernsprecher 1312 u. 1831

Kassenstunden: von 8³⁰ – 13, 15 – 16 Uhr

Sonnabend nur von 8³⁰ – 13 Uhr

Konditorei & Kaffee

Erich Hinz

Graudenz, Alte Straße 21

*Einen angenehmen Aufenthalt
finden Sie in der Konditorei Hinz*

Anerkannt gutes Gebäck, solide Preise

A. Zemke

Graudenz – Alte Straße 5

**Ältestes und größtes
Spielwarengeschäft**

am Platz

Sport-Artikel

Kinderwagen in größter Auswahl!

„BAUSTOFF-DUDAY“

Bau- und Brennmaterialien
Betonwerk
GRAUDENZ

Amtsstraße 16 – Ruf 1387

Willi Gramberg K.G.

Stahlbau – Heizungsanlagen
Schlosserei

Gr audenz

Kafernenstr. 8 – Fernruf 1216

Das gute Fachgeschäft für
Wäscheausstattungen und Gardinen

Rifond Grün

Graudenz

Adolf-Hitler-Platz 11

Ruf 1300

Ihre Filme

entwickelt, kopiert, vergrößert
gut und schnell

Zentral-Drogerie

Inh.: Erhard Hintz

GRAUDENZ

Adolf-Hitler-Platz 12 — Ruf 2001

M. Schwalm

Erstes Handarbeitsgeschäft am Platz

GRAUDENZ

Alte Straße Nr. 16

Mentz & Neubauer

Inh. Erwin Mentz

Spezial-Kaffee-Geschäft

Graudenz / Marienwerderstr. 1

Fernruf 1841

„Kosmos“

Parfümerie- und Galanteriewaren

MAX DAHLKE

GRAUDENZ

Adolf-Hitler-Platz 18/19

Lager

der hauptsächlichsten Spezialitäten

und Neuheiten

der Schönheits- und Körperpflege!

Roman Lubner

KOLONIALWAREN-
GROSSHANDLUNG

Ältestes Engros-Geschäft
am Plakze

GRAUDENZ

Courbiere-Straße 38 – Telefon 1797

Deutsche Volksbank

e. G. m. b. H.

Zweigstelle Graudenz

Hauptsitz Bromberg

Weitere Zweigstellen:

Krone a. d. Br.

Kulm a. W.

Rafel a. Nebe

Neustadt Wpr.

Schweh a. W.

Wirsitz

Można pożyczyć się do domu

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
GDAŃSK



Bz. 6807

Gaumuseum
i. westpr. Geschichte
Danzig-Oliv:

. Gd 50